MENNONITE BIBLIOTHEK
OCT 26 '70
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 21. Oktober 1970 | Nummer 42

Mach aus Sorgen ein Gebet

Hast du eine Sorgenlast, die dir raubet Fried und Rast,
Jesu Herz dir offen steht: Mach aus Sorgen ein Gebet.
Glühet tief in deiner Brust ird'scher Hoffnung süße Lust,
achte fein, wo Jesus geht: Werde stille im Gebet.
Bist du traurig und allein, drückt dich bitt're Seelenpein,
dein Erbarmer dich versteht: Suche Tröstung im Gebet.
Droht des Feindes Macht und List, flieh zu dem, der Sieger ist,
und von seiner Majestät ziehe Kraft an im Gebet.
Willst du Jesu Diener sein, sorg im stillen Kämmerlein,
daß sein Geist dich rein durchweht: Hole Weisung im Gebet.
Was dein Herze auch bewegt, ob sich Schmerz, ob Wonne regt:
Flieh zu Jesu früh und spät, mach aus allem ein Gebet.

* * *

Glaubensmut

„Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich" (Joh. 14, 1).

Gegenwärtig beschließt der Herbst bei uns die Ausreife, die Ernte. Der Gärtner, der Landmann hatten gewisse Erwartungen, lebten bisher in Hoffnung. Jetzt aber weiß jeder, was ihm seine Arbeit und Mühe eingebracht hat, weiß, was ihn erfreuen, was betrüben kann. Aber der Herbst bringt nicht nur Erwartungen zum Abschluß. Der Grundton seiner Botschaft spricht von welken, scheiden, sterben. Trübe Herbststimmungen kommen auch leicht über Menschenherzen, wenn Pläne zerschlagen, Weg und Ziel verdunkelt sind. So erging es den Jüngern. Drei Jahre waren sie in der Jesusnachfolge gewesen, hatten viele Zeichen und Wunder gesehen, herrliche Worte gehört. Ja, sie hatten durch die gegebene Vollmacht selber Wunder verrichtet, das Evangelium gepredigt. Nun war die glorreiche Ernte, Krone und Reich in greifbarer Nähe. Und nun redete ihr Herr von Leiden und Sterben, veranschaulichte ihnen seinen Tod durch das Abendmahl. Das verstanden sie nicht. Ihre Gedanken wurden verwirrt, ihre Herzen bedrückt. Sie befanden sich in einer Weglosigkeit. Das wußte der Herr, ermahnt sie daher zum glaubensvollen Vertrauen. Damit redet er auch uns an. Auch wir sollen in diesen trübseligen Zeiten, die über uns gekommen sind, wo vieles ganz anders ausfällt, als wir gehofft, gewünscht hatten, fest an den unwandelbaren Gott und an ihn, unseren Heiland, glauben.

J.B.W.

Das MBBC-Gelände an einem herrlichen Herbsttag.

Aus dem Inhalt

Wie man's nimmt	S. 2	Predigt von H. Regehr	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Ein Vaterland verloren	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Aus der alten in die neue Heimat	6	Wo steuern wir hin?	S. 14

Neue Zeit am MBBC

Die Mahlzeit im neuen Speisesaal wird zum Genuß.

Eröffnung — offene Türen für Besucher unserer Räumlichkeiten (open house) — ein neues Schuljahr beginnt. Begeisterung für einen Neuanfang, und Freude an neuen Dingen, sind den meisten Menschen eigen. Sogar der Anfang eines neuen Schuljahres am MBBC brachte diese Begeisterung und Freude zum Ausdruck.

Entgegen der Tradition wurde die Eröffnungsfeier des Colleges in den Räumlichkeiten der Schule an einem Sonntagnachmittag und nicht in einer Kirche am Abend gehalten. Die Atmosphäre unseres Andachtssaales schuf eine enge Zusammengehörigkeit zwischen der Schulfamilie und über 350 Gästen. Der üblichen Vorstellung der Fakultät (Lehrer) und der Studenten sowie Gesang vom College-Chor folgten fünf ungewöhnlich kurze, aber lebensnahe Zeugnisse von Studenten und eine kurze Ansprache von einem der Lehrer. Das machte die Nähe Christi zum Erlebnis.

Nach der Feier besah die durch Besucher vergrößerte College-Familie die Räumlichkeiten. Dann begab man sich in die Speisehalle des Ebenezer-Gebäudes. Manche Besucher erinnerten sich ihrer College-Tage. Die vollständig neuhergestellten Waschräume, teppichbelegte Gänge, ein Gemeinschaftsraum für die Studenten sowie neue Küchen- und Speiseraumeinrichtungen erweckten richtige Begeisterung für das Neue. — Die Erinnerungen wurden durch diese Veränderungen in wahre Begeisterung zum neuen Anfang verwandelt.

Die Zeugnisse der Studenten konzentrierten sich auf Erwartungen und den neuen Anfang am College. Kein Wort fiel über die neuen Räumlichkeiten. Die neuen Studenten Wendy Peters, eine Ex-Mennonitin, Steve Brierley, ein Ex-Engländer, und James Regehr aus Manitoba bekräftigten die Ueberzeugung der beiden wiederkehrenden Studenten John Orkar aus Nigeria und Harold Koslowsky aus B.C., Präsident der Studentenvereinigung, daß sie gekommen seien, Gott zu begegnen, und daß die ersten drei Wochen andeuteten, daß sie in ihrer Erwartung nicht enttäuscht würden. Dr. John Regehr krönte diese Zuversicht mit der Botschaft „Unser Vertrauen baut auf Christus". Die Arbeit, die Gott bestimmt hat, besteht in dem Stärken und Erwecken seiner Kinder zu einem lebendigen Verhältnis zu Christus und zueinander.

Das Eröffnungslied wurde für viele Teilnehmer der Feier zu einem inbrünstigen Gebet. Eine opferbereite Gemeinschaft hat es möglich gemacht, daß wir wieder beginnen. Wir bauen darauf, daß auch Sie mit uns singen:

O daß ich tausend Zungen hätte
und einen tausendfachen Mund!
So stimmt ich damit in die Wette,
aus allertiefstem Herzensgrund,
ein Loblied nach dem andern an,
von dem, was Gott an mir getan!

Im Gemeinschaftsraum werden Freundschaftsabende und Unterhaltung gepflegt.

Wie man's nimmt

„Er aber sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist" (Lukas 20, 25).

Die Trennung von Kirche und Staat war eine Forderung der ersten Anabaptisten. Sie wurden von der vereinten Macht dieser beiden Institutionen blutig verfolgt, darum sahen sie in dieser Verbindung die Wurzel des Uebels, die das Christentum verderbt hatte.

Heute sind es gerade diejenigen in unseren Reihen, die sich am meisten auf das anabaptistische Erbe berufen, die sich aktiv in die Belange des Staates einzumischen versuchen. Vor mir liegt die letzte Ausgabe von „The Mennonite" vom 6. Oktober 1970. Auf den Seiten 604—605 bringt das Blatt einen Artikel unter dem Titel "Militarism blocks social reform in Brazil" (Der Militarismus blockt die Sozialreform in Brasilien) von Delton Franz. Er ist der Direktor des Büros der Friedenssektion des MCC in Washington. Vorsichtigerweise nennt die Redaktion den Artikel „background" — also Aufklärungsmaterial über die Verhältnisse in Brasilien, und zwar in Verbindung mit der Ablehnung europäischer mennonitischer Kreise, an der Weltkonferenz im Jahre 1972 in Brasilien teilzunehmen.

Es ist nicht meine Absicht, den Artikel zu widerlegen. Schon früher habe ich von maßgebenden Kreisen des MCC die Antwort erhalten, daß „Hintergrundmaterial" nicht die Stellung der Friedenssektion zum Ausdruck bringe. Was dieser Artikel jedoch ganz klar ausdrückt, ist eine tendenziös negative Einstellung gegen die gegenwärtige Regierung von Brasilien. Es ist auch ganz unzweideutig, daß dieser Artikel den linksradikalen Elementen in Südamerika moralische Rückendeckung gibt.

Durch die Bearbeitung des Buches „Lost Fatherland" von John B. Toews für die deutsche Veröffentlichung in der „Mennonitischen Rundschau" habe ich mich in letzter Zeit eingehend mit der Zeitperiode der Revolution in Rußland und ihren Folgen für uns als Mennoniten beschäftigen müssen. Gerade damals ist das MCC gegründet worden, um den Opfern dieses sozialen Umsturzes zu helfen. Männer wie Orie O. Miller, Clayton Kratz, Arthur Slagel, B. B. Janz, C. F. Klassen und viele andere, setzten ihr Leben aufs Spiel, und Geldmittel wurden in der mennonitischen Gemeinschaft gesammelt, um diesen Unglücklichen, die „unter die Mörder" gefallen waren, in ihrer Todesnot zu helfen. Die Tausende, denen es damals dank dieser Hilfe gelang, dem Tode und dem Terror zu entfliehen, sind noch nicht alle gestorben und können die Wahrheit dieser Angaben bezeugen. Die Veröffentlichung des Buches „Nestor Machno" von Victor Peters bringt diese Zeit besonders grell ins Scheinwerferlicht. Aus Berichten solcher, die damals nicht herauskommen konnten, wissen wir auch, was sie erleben mußten in diesem Staat, der die „soziale Ungerechtigkeit" abschaffen wollte. Hinter dem Schreibtisch des „Friedensbüros" in Washington sehen diese Sachen bedeutend anders aus, als wenn man sie selbst erlebt!

Heute ist diese Organisation, die damals Galater 6, 10 zu befolgen suchte: „Darum, solange wir Zeit haben, lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen", dabei, den Elementen Rückendeckung zu schaffen, unter deren Herrschaft unsere Glaubensgenossen ganz bestimmt mit schwersten Verfolgungen zu rechnen haben würden. Man soll mir erst einmal eine linksradikale Regierung nennen, die unseren Glaubensgenossen gestattet, frei zu wirken, wie dieses in der freien Welt möglich ist!

Wenn wir nun schon den „Tupemaros" oder anderen Umstürzlern das Wort reden, dann wäre es wohl auch an der Zeit, ernsthaft Pläne zu machen, unsere Brüder und Schwestern aus diesem Gebiet herauszuziehen, ehe dieses durch einen Umsturz der gegenwärtigen Regierung unmöglich gemacht wird. In Chile und in Bolivien ist dieser Prozeß im vollen Gange!

Für uns in Kanada haben diese Fragen eine vor kurzer Zeit ungeahnte Aktualität gewonnen. Die F.L.Q. in Quebec hat den britischen Diplomaten James Croß und den Minister Laporte der Provinzialregierung von Quebec entführt und versucht, die Regierung zu zwingen, verhaftete Terroristen und Verbrecher zu befreien und ein hohes Lösegeld zu zahlen.

Wir wurden aufgefordert, in unserer Diskussion über das MCC und das Friedenskomitee sachlich zu bleiben. Wir sind ja dafür bekannt, daß wir bis zur Selbstaufgabe sachlich sein können. Unter dem Vorwand der Weltmission sind wir sogar bereit, unsere eigene Identität aufzuopfern. Wenn ich nur wüßte, was ich dafür eintauschen soll! . . . Solange mir für mein angestammtes Mennonitentum nichts Besseres geboten wird, will ich doch lieber daran festhalten.

Es ist wahr, daß in vielen Teilen der Welt soziale Ungerechtigkeit herrscht, sowohl links wie auch rechts des Eisernen oder Bambus-Vorhanges. Die Welt ohne Gott und ohne Christus ist in ihrem Wesen ungerecht und wird es auch immer bleiben. Nur durch eine Bekehrung zu Jesus Christus kann die Natur des Menschen verwandelt werden. Bestehen bleibt die Forderung Jesu, sein Reich, das nicht von dieser Welt ist, zu bauen.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Weihnachtsbündel 1970

Nach Berichten von fünf MCC-Sammelstellen sind 62 000 Weihnachtsbündel fertig zum Versand nach Uebersee. Das sind 5000 mehr Bündel als im Vorjahr versandt wurden. Das MCC versandte 1946 erstmalig Weihnachtsbündel. Damals wurden 15 000 Stück in 12 Länder verschickt. In den vergangenen 25 Jahren hat das MCC insgesamt 807 000 Weihnachtsbündel versandt.

Von der diesjährigen Spende gehen 40 000 Bündel nach Bolivien, Haiti, Honduras, Hongkong, Jordanien und Vietnam. Das MCC hofft, dieses Programm weiter fortzusetzen und erhofft jährliche Spenden von 50 000 bis 60 000 Bündeln. Die Gemeinden werden gebeten, Kinder an diesem Programm teilnehmen zu lassen zur Erziehung in Nächstenliebe. Wir sollten Kinder lehren, unseren materiellen Segen mit anderen Mitmenschen zu teilen und hierfür das Beste zu geben.

*

MCC-Freiwillige nach Afghanistan

Am 14. September reisten Daryl Alwine aus Johnstown, Pa., nach Kabul, Afghanistan, um dort für die „Organisation zur Augenbehandlung" zu arbeiten. Sie sind die ersten MCC-Freiwilligen in Afghanistan und werden dort drei Jahre lang dienen.

Die „Organisation zur Augenbehandlung" arbeitet mit der Gesundheitsbehörde von Afghanistan. Sie unterhält in Kabul und den umliegenden Provinzen Kliniken, wo Augenkrankheiten behandelt und ein Hilfsprogramm für Blinde durchgeführt wird.

Doris soll als Krankenschwester arbeiten und Daryl soll in der im Juli eröffneten Augenklinik Hausmeister sein und die Betreuung der Fahrzeuge übernehmen. Zurzeit arbeiten dort vier Augenspezialisten, drei Krankenschwestern, einige Blindenlehrer und Verwaltungspersonal.

Die „Organisation zur Augenbehandlung" berichtet, daß in einigen Gegenden etwa 90 Prozent der Afghanen an Trachom leiden. Schuluntersuchungen haben ergeben, daß mehr als 60 Prozent aller Kinder ärztliche Augenbehandlung brauchen.

1966 wurde eine Internationale Afghanen-Mission gegründet, zu der 17 Missionsbehörden gehören. Dr. Herbert Friesen, Augenarzt aus Pueblo, Colorado, und Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde, ist Programmleiter für die „Organisation zur Augenbehandlung".

*

Einführungs-Lehrgang für 27 Freiwillige

Vom 17. bis 19. August fand in der MCC-Zentrale Akron ein Lehrgang für 27 Personen statt. Die nach Neufundland gehenden 23 Freiwilligen erhielten in St. John's, Neufundland, noch weitere Informationen für ihre künftige Lehrtätigkeit. Drei Freiwillige gingen nach Toronto und einer wird in Atlanta, Georgia, unterrichten.

Zwei der Freiwilligen gehören der Gemeinschaft der Brüder an, während die anderen Mitglieder der verschiedenen Mennonitengemeinden sind.

Eine Bibliothek in Amaraji

In diesem Sommer konnte in Amaraji, Brasilien, eine Leihbücherei eröffnet werden. Im Frühjahr erfuhren Tom und Carol Lehman, die dort als MCC-Freiwillige arbeiten, daß ein Geldbetrag zur Verfügung stünde. Sie hatten vorher schon über den Mangel guter Bücher in dieser Stadt gesprochen. Nun setzten sich die Lehmans mit Lehrern und anderen Leuten in der Stadt in Verbindung und trugen ihren Vorschlag vor. Sie berieten, welche und wieviele Bücher als Grundstock einer Bücherei angeschafft werden sollten und schickten diese Aufstellung an Arthur Driedger, MCC-Direktor für Südamerika.

Die Anschaffung wurde genehmigt. Nun begann die Ausführung. Zunächst wurden Bücherregale gekauft und in Lehmans Zimmer aufgestellt. Dann besuchte Tom die Konsulate von Japan, Deutschland und den Vereinigten Staaten. Das japanische und das deutsche Konsulat schenkten ihm Bücher mit schönen Abbildungen ihrer Länder. Das amerikanische Konsulat gab ihm einige Büchlein und Prospekte über die Vereinigten Staaten und schlug ihm einen Besuch bei der USAID-Bücherei vor. Von dort erhielt Tom auf Antrag frei 20 technische Bücher über Landwirtschaft, Gesundheitslehre, Krankenpflege, Unterricht, Industriewirtschaft und Gartenbau. Außerdem erhielt er eine große Landkarte der Welt, die von den Besuchern häufig studiert wird.

Der April war angefüllt mit Buchanschaffungen. Dann begann Carol mit der Organisation der Bücherei. Sie machte Leihkarten, legte eine Registratur und ein Nummernsystem an. Sie machte Plastikschutzhüllen für die Bücher und eine Bestandsliste. Einige Lehrer halfen bei der Zusammenstellung einfacher Benutzungsregeln, die gedruckt und ausgehändigt wurden. Dann malte Carol ein großes Plakat und gab die Eröffnung für den 4. Mai bekannt.

Nun waren die Lehmans gespannt, wieviele Leute am ersten Tag erscheinen würden. Es dauerte nicht lange, bis die ersten Interessenten kamen. Am ersten Tag bleiben von den vorrätigen 40 Kinderbüchern nur zwei im Regal. Auch die Erwachsenen kamen, um sich Bücher auszuleihen. Es wurden weitere 15 Kinderbücher angeschafft und auch diese wurden sofort ausgeliehen. Drei Wochen nach der Eröffnung waren 460 Bücher von 175 Lesern benutzt worden.

Ende Juli besaß die Bücherei 57 Kinderbücher, 100 Erwachsenenbücher und 45 Zeitschriften. Das Interesse der Erwachsenen für religiöse Literatur nimmt ständig zu. Die Bücher werden vielfach von Leuten ausgeliehen, die in abgelegenen Gegenden wohnen. Mehr

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

als 300 Personen besuchten die Bücherei. In einer Woche werden 75 bis 100 Bücher und Zeitschriften ausgeliehen. Zwei Mädchen helfen in ihrer Freizeit Carol in der Bibliothek.

Die Lehmans möchten das Programm der Bücherei durch Lesestunden und Gruppenbeschäftigung erweitern. Sie haben mit dem Bürgermeister gesprochen und beraten, ob diese Bücherei später zur Stadtbibliothek erweitert werden kann.

*

MCC-Programm in jordanischer Hand

Alle amerikanischen und europäischen MCC-Arbeiter haben inzwischen Jordanien verlassen. 15 Araber und Palästinenser versuchen, das begonnene MCC-Programm trotz des gegenwärtigen Kriegszustandes fortzuführen.

Nach letzten Nachrichten aus Jordanien vom 14. September erfuhren wir, daß der MCC-Kindergarten geöffnet war und von einigen Palästinensern unterstützt wurde. Viele jordanische Schulen sind wegen der Kampfhandlungen geschlossen. Die Nähschule in Marka wird von den dortigen Lehrern weitergeführt, nur einige Lehrer aus Amman waren verhindert, dorthin zu gelangen. Auch die Mütterberatungsstelle in Amman wurde von einheimischen Angestellten weitergeführt. Allerdings haben wir seit der Kampfhandlungen in Amman keine Nachricht von den MCC-Arbeitern dort.

Hilfsmaterial für Jordanien wurde bereits versandt. Das MCC erwägt zurzeit, wie dort weiter zu helfen ist. Man hofft, daß in absehbarer Zeit Ausländer wieder ungefährdet in Jordanien leben und in Zusammenarbeit mit dem Sozialministerium der leidenden Bevölkerung helfen können.

Urbane Peachey, MCC-Vertreter für den Nahen Osten, hält sich gegenwärtig in Beirut (Libanon) auf und steht mit Jordanien in Verbindung. Er soll dem MCC Vorschläge für weitere Schritte unterbreiten.

Virgil und Louise Claassen, Kenneth und Willa Reddig, Lorraine Regehr und Richard Yoder verließen Jordanien am 12. und 13. Juni, als die Kampfhandlungen dort einsetzten, und begaben sich nach Kreta. Fast alle Ausländer, die im Dienste einer kirchlichen Hilfsorganisation stehen, wurden damals evakuiert. Die Schweizerin Margrit Schonmann blieb in Amman. Sie arbeitete fortan für den Palästinensischen Roten Halbmond und führte bis Anfang September das MCC-Programm weiter. Am 11. September lief ihr Vertrag ab, und sie kehrte in ihre Heimat zurück. Nach letzten Berichten versuchte sie trotz Spannungen und Kämpfen das Programm in Amman aufrechtzuerhalten.

Am 21. August kehrte Virgil Claassen, MCC-Direktor für Jordanien, nach Amman zurück und ging dann nach Beirut, um Urbane Peachey und dessen Familie zu empfangen. Während der Kampfhandlungen durften Peachey und Claassen nicht nach Amman reisen. Claassen kehrte im September nach Akron zurück und soll weiter für das MCC in Newton, Kansas, arbeiten.

Kenneth und Willa Reddig übernahmen eine Aufgabe in Mont Oisseaux, Frankreich. Richard Yoder wartet auf seine Versetzung, und Lorraine Regehr kehrte heim, da ihre Dienstzeit abgelaufen ist.

Nach Claassens Bericht besteht für die jordanischen MCC-Arbeiter keine besondere Gefahr wegen ihrer Beziehungen zu Ausländern. Die MCC-Anwesen sind vor Zerstörung bewahrt geblieben wegen des Ansehens, das das MCC dort genießt. „Wir zogen uns hauptsächlich zurück, um unsere jordanischen Mitarbeiter nicht unnötigen Gefahren auszusetzen, da allen Ausländern mißtraut wird", meinte Claassen.

*

Einberufungsbehörde erwartet Zunahme der Wehrdienstverweigerer

Zahlreichen Berichten zufolge haben die Anträge auf Anerkennung als Wehrdienstverweigerer stark zugenommen. Man erwartet für das nächste Jahr einen Zuwachs auf 17 000. Im Jahre 1969 wurden etwa 5000 Wehrdienstverweigerer dem Ersatzdienst zugeteilt.

Man überprüft zurzeit eine Reform des gegenwärtigen Verfahrens und eine Ausdehnung des Ersatzdienstprogramms. William T. Snyder und Warren Hoover verfolgen die laufende Entwicklung. Das MCC-Friedenskomitee soll die Gemeinden und Berater für Jugendliche im Wehrpflichtalter über Veränderungen aufklären.

*

Neue Aufgaben für MDS

Der Mennonitische Katastrophendienst (MDS) hielt am 17. und 18. September in Chicago eine Konferenz. Ein besonderer Punkt war das Problem der Beteiligung am Aufbau in den Armenvierteln der amerikanischen Großstädte. Man erwägt, jemanden mit der Aufgabe zur Organisation der verschiedenen Hilfsaktionen zu betrauen. Man berichtete von den Bemühungen des MDS in den von Schwarzen bewohnten Stadtteilen von St. Louis, Wichita, Pittsburgh und Philadelphia.

Aus Ontario wurde berichtet, daß eine jugoslawische Abordnung, die MDS-Freiwilligen in Ontario befragt hätte, warum sie beim Aufbau nach dem Erdbeben in Skopje im Jahre 1962 mitgeholfen hätten.

Man genehmigte eine Verlängerung des Hilfseinsatzes in der Gegend von Corpus Christi, Texas, auch während des Winters, sofern sich weiterhin Freiwillige zur Verfügung stellen. 5000 Dollar wurden für die dortigen Arbeiten bewilligt.

Die nächste Konferenz des Mennonitischen Katastrophendienstes soll am 12. und 13. Februar 1971 in Calgary, Alberta, stattfinden.

*

Erste Mennoniten-Konferenz in Asien

Hongkong — Pastor P. J. Malagar, Direktor des „Mennonite Christian Service Fellowship of India" (MCSFI) berichtet, daß im August in Hongkong ein Komitee zusammentrat, um eine Gesamtasiatische Mennoniten-Konferenz zu planen. Die Missionsbehörden der Mennoniten und Brüder in Christo sowie das MCC haben den Kirchen in Asien ihre Unterstützung zugesagt.

Die erste Mennonitische Asien-Konferenz soll im Oktober und November 1971 stattfinden. Vertreter aus Japan, Hongkong, Taiwan, Indonesien und Indien waren zur Vorbereitung erschienen. Man wählte in das Planungskomitee S. Djodjodihardjo (Indonesien) zum Vorstand, P. J. Malagar (Indien) zum Sekretär, Everett Metzler (Hongkong) zum Kassenwart, Carl Beck (Japan) zum Schriftführer. Weitere Komiteemitglieder sind Hiroshi Yanada (Japan), Simon Wung (Taiwan), Harry Law (Hongkong) und Samuel Setianto (Indonesien).

Mennonitische Missionare kamen zuerst im Jahre 1851 nach Indonesien, und zwar waren dies die Holländer. Die ersten mennonitischen Missionare in Indien kamen 1890 aus Rußland. Die Mennonitische Asien-Konferenz soll den alten und neuen Gemeinden zum ersten Mal eine Stätte der Begegnung bieten.

Das Planungskomitee bestimmte den 7. März 1971 zum Tag des Gebets und der Fürbitte für alle Mennoniten- und Brüder in Christo-Gemeinden. Man erbittet Gebete und Unterstützung der mennonitischen Bruderschaft für diese Konferenz.

Pastor Malagar schrieb: „Wir danken unserem himmlischen Vater für die Hilfe, die unsere Gemeinden von den europäischen und nordamerikanischen Mennoniten erfahren haben. Ganz besonders schätzen wir die Liebesdienste, die wir durch das MCC in den vergangenen 30 Jahren erfahren haben . . ."

In Chile fällt die Entscheidung

Das Führungsgremium der in Chile regierenden Christlichen Demokraten beriet in Santiago über die Haltung ihrer Partei in der Stichwahl des Kongresses, der am 24. Oktober den nächsten Präsidenten bestimmen soll. Von den Christlichen Demokraten wird es abhängen, ob der Sozialist Allende oder Expräsident Alessandri gewählt wird.

Präsident Freis Partei hatte vorher die von ihr verlangten Zusicherungen des marxistischen Bewerbers, den demokratischen Rechtsstaat zu bewahren, als „nicht ausreichend" bezeichnet. Die Christlichen Demokraten wollen schriftliche Garantien für die Hochschul- und Pressefreiheit, die Unabhängigkeit der Armee und der Gewerkschaften sowie der Justiz.

Während die Rechte Chiles fast Tag für Tag an die Christlichen Demokraten appelliert, das Land nicht unter eine Volksfront-Regierung fallen zu lassen, ist Allende ständig bemüht, die Oeffentlichkeit zu beruhigen.

„Nicht einmal marxistisch"

In mehreren Reden versuchte Allende, sein Programm zu erläutern: Die Hauptpunkte sind dabei:

1. Die Regierung der Volksfront wird nicht kommunistisch und nicht einmal marxistisch sein, da auch militante Katholiken (MAPU) und Freimaurer (Radikale) ihr angehören.

2. Der Mittelstand hat von dieser Regierung wirtschaftlich nichts zu fürchten. Eine Nationalisierung ist ausschließlich für Großunternehmen in Händen von Monopolen oder „imperialistischen Interessen" vorgesehen. Die Bodenreform soll nur die Latifundien beseitigen.

3. Die Volksfront wird demokratisch regieren, die Pressefreiheit erhalten, Opposition dulden und in die Hochschulautonomie nicht eingreifen.

4. Das Programm der Unidad Popular stellt klar, was beabsichtigt wird. Deshalb ist die Forderung nach zusätzlichen Garantien für die Einhaltung aller Versprechen fehl am Platz.

Hinweis auf Kuba und CSSR

Besorgte Kreise weisen darauf hin, daß in Kuba und in der Tschechoslowakei die „Regierung des Volkes" ebenfalls mit demokratischen Bündnissen begonnen habe und die Partner der ersten Stunde bald aus dem Blickfeld verschwinden mußten. Sie fragen nach dem Beispiel nur eines Landes, in dem eine marxistisch orientierte Regierung, in der andere Gruppen mit nur geringer Wählerzahl vertreten sind, auf die Dauer Freiheiten gewährt habe, wie sie heute versprochen werden.

Die katholischen Bischöfe unterstrichen in einer gemeinsamen Erklärung, daß sie eine Wahl Salvador Allendes als demokratische Entscheidung respektieren würden. Politische Beobachter rechnen laut KNA damit, daß Allende bei der Wahl im Parlament auch die Unterstützung der Christlichen Demokraten erhalten wird.

Am Vorabend der Wahl hatte der Erzbischof von Santiago, Kardinal Silva Hendiquez, im chilenischen Fernsehen erklärt: „Alle Chilenen streben ein gemeinsames Ziel an: Frieden und Gerechtigkeit. Nur in den Methoden und in der Geschwindigkeit unterscheiden wir uns. Einige wollen zwei Bremsen, andere zwei Gaspedale. Allende will zwei Gaspedale."

Damit spielte der Kardinal darauf an, daß der von Sozialisten und Kommunisten, vor allem aber von einem Großteil der ärmeren Bevölkerung und vielen Studenten unterstützte Allende Präsident Frei vorgeworfen hatte, er sei mit seiner „Revolution der Freiheit" nicht schnell genug.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: **Chilliwack** — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)

- Prompte Auszahlung
- Gute Raten
- Ausreichende Deckung

Nachrichten

— Prediger Herman Voth, Pastor der MB-Gemeinde zu Herbert, Sask., war Gastredner auf dem Erntedankfest der Elm-Creek-MB-Gemeinde, das am 11. Oktober abgehalten wurden. Die Gemeinde hat 136 Glieder. Br. Jacob W. Krocker ist Pastor dieser Gemeinde.

— Die Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, ordinierte am 18. Oktober Bruder Herbert Giesbrecht zum Predigtdienst. Br. Giesbrecht ist Bibliothekar im MBBC in Winnipeg. Die Redaktion wünscht Br. Giesbrecht Gottes Segen im Bau des Reiches Gottes.

— Am 18. Oktober wurde um 3 Uhr nachmittags das Winkler Bible Institute offiziell eröffnet. Die Schule hat in diesem Jahr ihre Schülerzahl fast verdoppelt. Es haben sich bisher 80 Schüler eingetragen, während es im Vorjahr nur 43 waren.

— Das MBBC hat in diesem Jahr 100 Studenten. Sie werden von zehn Lehrern unterrichtet. Dr. Victor Adrian ist Präsident des College. Die feierliche Eröffnung fand am Sonntag, dem 4. Oktober, am Nachmittag im College statt. (Siehe Seite 1.)

— Das Mennonite Brethren Collegiate Institute, Winnipeg, hat in diesem Jahr 287 Studenten eingeschrieben, wovon 123 in den Klassen 7—9 sind, während 164 in den Klassen 10 bis 12 studieren. Leiter der Schule ist Br. G. G. Enns. Die Schule hat elf vollzeitig angestellte Lehrer und vier, die einen Teil ihrer Zeit dort unterrichten.

— Vom 23.—25. Oktober findet in der Kirche der MBG zu Winkler, Man., die diesjährige Herbstjugendfreizeit der MB-Konferenz von Manitoba statt. Als Redner sind Dr. Frank C. Peters, Präsident der Waterloo Lutheran University, Dr. John Regehr, Professor am MBBC, und Vernon Ratzlaff, ebenfalls Lehrer am MBBC, Winnipeg, vorgesehen. Die Veranstaltung beginnt am Freitag um 8 Uhr abends. Das Jugendkomitee der MB-Konferenz von Manitoba veranstaltet diese Freizeit.

— Die vielleicht bedeutendste Zusammenkunft evangelischer Christen in Manitoba, die Manitoba Evangelical Convention, findet vom 30. Oktober bis 1. November in der MB-Kirche auf Portage Ave., Winnipeg, statt. Von 15 bis 20 verschiedene Denominationen werden an dieser Tagung beteiligt sein. Diskussionsthemen sind: „The Evangelical Task in Canada", „Christian Youth and Cultural Crisis" und „Evangelical Penetration of the North". Dr. Mariano DiGangi, Präsident des EFC, und Dr. Joel Nederhood, Sprecher der Sendung „Back to God Hour", werden zu den Teilnehmern sprechen. Vorsitzender der Tagung ist Br. Victor Adrian vom MBBC, Winnipeg.

— Frl. Mary Poetker aus Morden, Manitoba, ist von der Radiosendung Gospel Light Hour als teilzeitige Mitarbeiterin angestellt worden. Sie hat in den letzten zwei Jahren im Christlichen Dienst in den USA in einem Kindergarten unterrichtet. Schon in ihrer Studienzeit am MBBC hat Frl. Poetker in dem Büro der G.L.H. mitgeholfen. Sie ist Musiklehrerin und wird in ihrer zur Verfügung stehenden Zeit auch weiter privat Klavierstunden erteilen.

— Der Männerverein der Scott-Street-MB-Gemeinde, St. Catharines, Ont., veranstaltete am 6. Oktober einen Gemeinschaftsabend, zu dem jedermann eingeladen war. Br. H. H. Koop aus Vineland, Ont., der an der Tour nach Rußland mit Prediger G. Lohrenz teilgenommen hatte, brachte an Hand von Bildern einen Bericht von dieser Reise.

— Das Eden Christian College, Niagara-on-the-Lake, Ont., hat in diesem Jahr 216 Studenten. Diese werden von neun Lehrern unterrichtet. Von den Schülern sind 151 aus der MBG, 43 aus der Vereinigten Mennonitengemeinde und 22 aus anderen Gemeinschaften.

—Prediger Rudy Janzen hat die Leitung der Inneren Mission (Home Missions) der Ontario-MB-Konferenz übernommen. Zum 1. November erwartet die MB-Gemeinde in Toronto seinen Besuch.

— Am 18. Oktober fand in Hepburn, Sask., die offizielle Eröffnung des Bethany Bible Institute statt. Die Schule hat in diesem Jahr 150 Studenten, von denen 25 im dritten, 39 im zweiten und 86 im ersten Jahr sind. Die Studenten werden von zehn Lehrern unterrichtet.

— Prediger G. L. Braun ist mit seiner Familie nach Saanich gezogen, um Pastor einer neuen Gemeinde und gleichzeitig Leiter der Behörde für Gemeindeerweiterung (Board of Church Extension). Geschwister John Baerg, die diese Arbeit in Saanich begonnen haben, werden auch weiterhin in der Arbeit durch Hausbesuche und Heimbibelstudien helfen.

— Die Associated Mennonite Bible Institutes, Clearbrook, B.C., haben 191 Studenten eingeschrieben. Br. P. R. Toews ist Leiter der Schule. Die Schule hat insgesamt zehn Lehrkräfte.

— Das MEI, Clearbrook, eröffnete dieses Jahr mit einer Schülerzahl von 379. Davon sind 189 im Junior Department und 190 im Senior Department. Insgesamt wirken an dieser Schule in diesem Jahr 16 Lehrkräfte unter der Leitung von Br. H. Friesen.

— Die Willingdon-MB-Gemeinde, Burnaby, B.C., hat Prediger Herbert Neufeld zu ihrem Pastor berufen. Geschwister Neufeld waren früher an der Mountainview-MBG bei Mission City, B.C., tätig, zuletzt jedoch waren sie in Raisin City, Kalifornien.

— Das Projekt für den Monat Oktober des MCC für die Frauenvereine sind Schnittwaren (Yard Goods). Große Mengen Schnittwaren werden dauernd benötigt, besonders dort, wo das MCC Nähkurse erteilt, um Frauen und Mädchen zu zeigen, wie sie Kleider für ihre Familien anfertigen können. Als leichter Stoff wird Baumwollstoff zu Jungenhosen in blau, braun, hellbraun oder grau benötigt, dann Baumwollstoff für Mädchenkleider, Farbdrucke, Muster und einfarbige Stoffe. Rayon und ungebleichte Baumwollstoffe können gebraucht werden. Von schwereren Stoffen können Flanelle, Curduroy und Wollstoffe oder auch Mischungen dieser Stoffarten gespendet werden.

*

Paraguay

Menno — Das Altenheim in Loma Plata hat jetzt 23 Insassen. Für die Vollendung eines Neubaues wird in der Kolonie Geld gesammelt.

— Frl. Erna Redekopp, die drei Jahre in Winnipeg, Kanada, studierte, kehrte nach Loma Plata zurück, um wieder an der Vereinsschule als Lehrerin tätig zu sein.

— Der Bau der Tanninfabrik in Loma Plata geht seiner Vollendung entgegen. Eine Probe wurde bereits gemacht und fiel gut aus.

— Bisher wurden schon mehr als 1,5 Mill. Kilogramm Baumwolle in der Entkernungsanlage entkernt.

— In diesem Jahr sind es 50 Jahre, seit der erste Vorstoß in den wilden Chaco unternommen wurde. Der Norweger Fred Engen unternahm diesen Vorstoß 1920 vom Paraguay-Fluß aus, um nach Siedlungesmöglichkeiten für Mennoniten aus Kanada zu suchen.

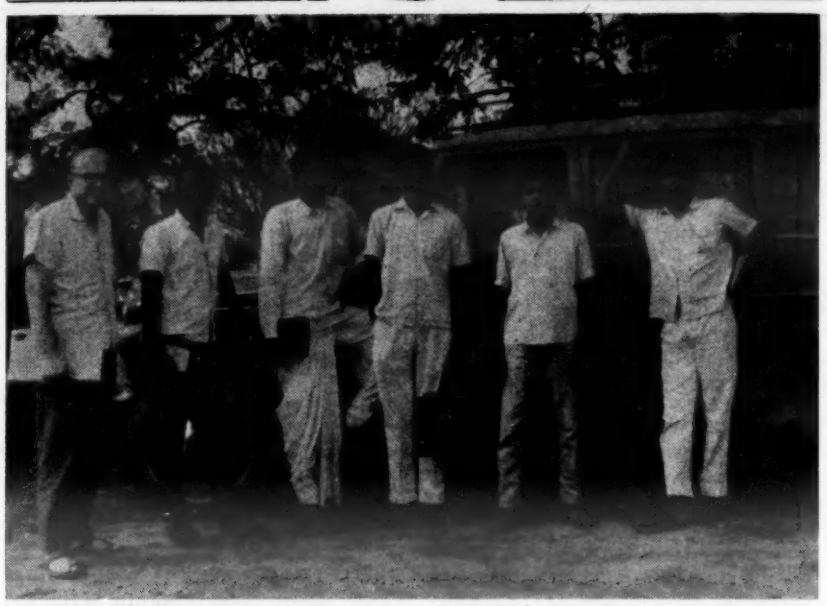
Neuland — Am 16. September verunglückte Gerhard Braun, 14, aus Alt-Chortitza, als er einen Flaschenbaum fällte. Er starb in der folgenden Nacht im Krankenhaus in Neuhalbstadt.

— Die Zentralschule von Neuland spielte am 20. September Volleyball und auch Fußball gegen die Vereinsschule in Loma Plata. Die Neuländer verloren beide Spiele.

— Das Industriewerk in Neu-Halbstadt hat einen neuen, höheren Schornstein aufgestellt.

— Fam. Abr. Bückert aus Neuendorf ist nach Kanada und Fam. Hans Martens aus Altenau nach Deutschland ausgewandert.

MBG - Mission und Dienst



Missionar Peter Hamm führte mit seinem Team eine Umfrage in 700 Dörfern in Indien durch und stellte eine Statistik über die MBG in Indien auf. Mit ihm auf dem Bilde stehen v.l.n.r.: J. Jakkayah, S. Joseph, N. Elia, I. Andrew und S. Prakasham.

Die MB-Gemeinde in Indien wird bestehen

(Bestandsaufnahme für 1970)

Die MB-Gemeinde in Indien wird auch dann bestehen bleiben, wenn alles ausländische Personal zurückgezogen und die finanzielle Unterstützung beendet wird, da sie auch jetzt auf örtlicher Ebene nicht verwendet werden. Dieses ist eine der Schlußfolgerungen, zu der Peter Hamm in seinem Bericht über die gründlichste Bestandsaufnahme kommt, die je in der Geschichte derselben durchgeführt worden ist.

8500 Familien wurden besucht. Die Bestandsaufnahme wurde gemacht, indem man alle Dörfer besuchte, in denen MB-Glieder gemeldet waren. Zwischen Januar und April wurden etwa 8500 Fmilien, die in fast 700 Dörfern zerstreut leben, befragt. Nicht immer wurden die Christen in den Dörfern gefunden, in denen sie angeblich sein sollten. Von Bedeutung ist die Beobachtung, daß heute mindestens ein Christ in 700 der 1500 Dörfer in dem MB-Missionsgebiet in Andrha Pradesh im südlichen Zentralindien wohnt.

Sechs ausgebildete Helfer, alles Studenten des Indischen MB-Bibelinstituts, halfen dabei. Br. Hamm begleitete einen oder mehrere Studenten in fast die Hälfte der Dörfer. Glieder des Teams gingen bis zu 20 Meilen den Tag, um die Bestandsaufnahme durchzuführen. Manchmal legten sie bis 50 Meilen den Tag auf dem Fahrrad zurück, während der Jeep über Felder und Ochsenpfade fuhr, wobei er Sand, Kot, Steine, Dornen und Ströme zu überwinden hatte.

Die Exekutive des Regierenden Rates der Indischen MB-Gemeinde autorisierte und unterstützte die Umfrage. Die Glieder der Fakultät des Bibelinstituts halfen mit, die Ergebnisse zu tabulieren.

Br. Hamm leitete die Bestandsaufnahme von 1970 während seines zweiten Termins in Indien. Nachdem er im Mai die Analyse beendet hatte, kehrte er mit seiner Familie im Juni nach Kanada zurück.

18 933 Glieder: Die Bestandsaufnahme zeigte, daß mindestens 18 933 Glieder in dem Gebiet der MB-Gemeinde, welches etwa 100 Quadratmeilen umfaßt, wohnen. Das Gebiet liegt um die Stadt Hyderabad herum. Diese Zahl schließt nicht die vielen getauften Christen ein, die die Dörfer verlassen haben und anderswo wohnen und die mit der Gemeinde verbunden sein mögen, oder auch nicht mit ihr verbunden sind.

Eine Gliederzahl von 24 000 ist vordem gemeldet worden. Die Gründe für die kleinere Zahl werden daraus erklärt, daß alle vorherigen Umfragen auf Schätzungen beruhten oder die höchste Gliederzahl am Ort in der Vergangenheit angaben. Viele der gebildetsten und aktivsten Glieder haben ihr Heimatdorf verlassen, weil sie auf Regierungsposten versetzt worden sind. Dieses hat den Gemeinden große Einbußen gebracht. In manchen Gebieten ist eine bedeutende Gliederzahl zum Hinduismus zurückgekehrt, und andere sind zu anderen Gemeinden übergetreten.

Gadwal, eines der neun Felder, aus denen das MB-Gebiet besteht, ist in den letzten Jahren besonders empfänglich für das Evangelium gewesen. Die Mitgliedschaft ist in der Zeit von 1966 bis 1970 um 21 Prozent gestiegen, von 7736 Gliedern in 113 Dörfern im Jahre 1966 auf 9369 in 122 Dörfern im Jahre 1970. Gadwal hat diese günstige Entwicklung aus mehreren Gründen zu verzeichnen gehabt: Der Heilige Geist wirkte, die Prediger sind enthusiastisch. Die abgeschlossene Gesellschaft seiner Dörfer ist kaum von dem Einfluß der Städte berührt worden. Kein anderes Feld hat solche sorgfältig geführten und vollständigen Gemeindebücher.

Anregung zum Wachstum der Gemeinden: „Der Hauptzweck dieser Statistik", sagte Br. Hamm in der Einleitung zu dem Bericht, „ist, die Pastoren, Evangelisten, Reiseprediger, Konferenzkomitees und die Konferenz als Ganzes anzuregen, die Grundlinien des Wachstums der Gemeinden zu überprüfen und die Ausmaße der Gemeindepflege neu zu examieren . . ." Das Büchlein von 77 Seiten gibt die Zahl der Glieder an, die regelmäßig Familienandachten abhalten, die ihre Bekehrung einer christlichen Schule verdanken, die unter 20 Jahren sind usw., getrennt nach einzelnen Feldern und als Gesamtkonferenz.

Die Umfrage zeigt, daß die meisten zum Christentum Bekehrten — eigentlich 57 Prozent — Eltern hatten, die noch im Hinduismus waren, als sie getauft wurden. Die Umfrage beweist auch, daß das Zeugnis der MB-Gemeinden die Kastengrenzen zu überschreiten begonnen hat.

In dem Gesamtgebiet der MB-Konferenz sind 8455 Familien mit Gliedern, die zur MB-Konferenz gehören, wie die Umfrage zeigt, mit einem Durchschnitt von 2,24 Gemeindegliedern pro Familie. Die Gesamtbevölkerung, die diese Familien repräsentieren, beträgt fast 44 000.

Die Umfrage entdeckte 666 Dörfer und Städtchen mit MB-Gliedern, 46 Dörfer mit 100 oder mehr Gliedern, 51 Gemeinden mit zwischen 50 und 99 Gliedern, 128 mit Gruppen von 20 bis 49 Gliedern, 113 mit Gruppen von 10 bis 19 Gliedern, 112 mit fünf bis 9 Gliedern und 216 mit nur einem bis vier Gliedern. Es gab mindestens 49 Dörfer, in denen nur ein Glied der MB-Gemeinde wohnte.

Die MB-Gemeinden Indiens haben 125 Prediger in ihrer Leitung. Dieses schließt Pastoren größerer Gemeinden, Reiseprediger, Evangelisten, Bibelschullehrer und Laien- oder Hilfsprediger ein. Neunundvierzig davon sind Reiseprediger, die eine Zentralgemeinde haben und eine Gruppe von benachbarten Dörfern bedienen.

Der Name für die Bezeichnung von vielen Leitern der Dorfgemeinden ist Hilfsprediger. Es gibt 76 derselben, und manche von ihnen nehmen auch an Team-Evangelisationen teil, die von den Evangelisationskomitees der Felder organisiert werden.

Zusätzlich bieten fähige Laien und unlängst aus der Bibelschule kommende Schüler die Leitung für lokale Gruppen. Obgleich diese nicht auf der Predigerliste sind, haben manche mehr Ausbildung als die meisten Prediger und predigen gut. In der Regel haben sie ihre eigenen „Zeltmacher"-Berufe und unterhalten sich selbst.

Die Gemeinde in Indien hat mit dem Problem der Kenntnis des Lesens und Schreibens zu kämpfen, obwohl die Rate der dieser Kunst kundigen in der indischen MBG mit 21,8 Prozent etwas über dem Durchschnitt für den Staat Andhra Pradesh steht, in dem die Gemeinden sind.

Rückblickend, schreibt Br. Hamm, ist die Indische MB-Gemeinde das Mittel gewesen, das Evangelium wörtlich Hunderten von Dörfern und Tausenden von Menschen zu bringen. Heute hat die Gemeinde eine ermutigende Anzahl von Leitern, von einfachen Dorfchristen bis zu erfahrenen und fähigen Leitern und geschulten jugendlichen Verwaltern.

Sie steht jedoch auch großen Aufgagen gegenüber. Ein großer Teil ihrer Glieder ist noch des Lesens und Schreibens unkundig, eine engherzige Lebensanschauung besteht unter den Leuten, die nur eine vollkommen ländliche Umgebung gewöhnt sind, der Verlust von Gliedern an die Stadt (und die fehlende Fähigkeit, sich einer städtischen Umgebung anzugleichen), ein ernstes Fehlen von Treue zur Gemeinde sowohl wie ein anhaltender Bedarf an weiteren Leitern — stellen alle eine gewaltige Aufgabe für die Gemeinde dar.

Das Studium schlägt vor, daß die Indische Gemeinde sofort einer größeren Ausnutzung ihres Potentials an menschlichen und materiellen Werten ihre volle Aufmerksamkeit gibt. Sie besitzt davon einen fast unberührten Vorrat. Außerdem soll sie mehr Aufmerksamkeit auf die Ausbildung ihrer Glieder lenken. „Unsere Evangelisation ist viel zu oberflächlich", stellt der Bericht fest. „Die Notwendigkeit christlicher Nachfolge muß gelehrt werden." Die Nöte der Christen in isolierten Gebieten, die nach der Bekehrung zum größten Teil sich selbst überlassen bleiben, wurde stark unterstrichen.

*

Aus der Gemeinde in Wien

Im Gemeindealltag, wo Gottesdienste und Bibelstunden, Kinder- und Jugendstunden einander ablösen, gibt es im allgemeinen weniger zu berichten und Höhepunkte, die sich besonders hervorheben sind nicht alltäglich.

Ein besonderer Höhepunkt im Gemeindeleben war für uns das Tauffest am 27. September. Schwester Gisela Putzl hatte sich zur Taufe gemeldet. Vor versammelter Gemeinde gab sie ein lebendiges Zeugnis von ihrem früheren Leben und wie sie nach dem Sinn und Inhalt ihres Lebens gesucht hat. Durch das Zeugnis der Jugendgruppe angesprochen, erkannte sie, daß in Jesus die letzte Antwort für das Leben zu finden ist. Sie durfte schließlich Jesus als ihren persönlichen Heiland annehmen und ein frohes Gotteskind werden.

Die Predigt hielt Br. A. J. Neufeld über Kol. 2, 12—15 und 3, 1—17. Er wies hin auf die Bedeutung der Taufe im christlichen Leben. Sie bezeichnet das Ende des alten Lebens und den Anfang eines neuen Lebens. Das neue Leben ist ein Leben, das seine Kraft aus den verborgenen Quellen der Ewigkeit bezieht und sich bewährt im Ablegen der fleischlichen Werke und ein Ausstrecken nach den Tugenden Jesu.

Die eigentliche Taufhandlung und die Aufnahme in die Gemeinde nahm Br. H. Funck vor. Er gab Schwester Gisela vor der Taufe das Wort: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte" (Jer. 31, 3), und segnete sie unter Handauflegung.

Wir sind dem Herrn dankbar für diese Feierstunde, bei der wir alle gesegnet wurden, und daß der Herr wieder eine Schwester zur Gemeinde hinzugetan hat.

Schwester Gisela Putzl ist an den darauffolgenden Tagen abgereist, um als Schülerin in die Bibelschule Bienenberg einzutreten. Wir vermissen sie als Mitarbeiterin, freuen uns aber, daß der Herr ihr den Weg zur Bibelschule geebnet hat, und wir wollen uns ganz besonders im Gebet hinter sie stellen.

Vom 10.—15. November werden wir eine Evangelisation durchführen. Als Redner konnten wir Br. Sam. Gerber, Les Reussilles, Schweiz, gewinnen. Seine Vorträge werden unter dem Thema stehen: „Werfet euer Vertrauen nicht weg!" Wir möchten, daß der Herr Großes tun kann in diesen Tagen und junge und alte Menschen zum Frieden mit Gott kommen. Wir bitten alle Geschwister in den Gemeinden um das fürbittende Einstehen.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

VORWORT

Schon in meinen Jugendjahren mahnte es mich, Notizen aus meinem Leben zu machen, um Erfahrungen festzuhalten. So finde ich unter meinen alten, vergilbten Papieren — noch aus Rußland mitgebracht — eine Chronologie, die mir den Faden gibt, daran anzuknüpfen und weiterzuspinnen. Einzelne Episoden habe ich dann im späteren Leben in Vaters Tagebuch, welches ich aus Rußland herausgerettet habe, geschrieben. In meinen späteren Jahren habe ich dann auf losen Blättern einzelne Erinnerungen aus dem Leben, so wie sie mir dann und wann gerade so lebendig vor die Seele traten, niedergeschrieben. Meines Vaters Tagebuch war mir von je her ein Schatz. Ich liebte meinen Vater. Er wurde so plötzlich von uns gerissen, als wir Kinder ihn gerade am nötigsten brauchten. Sein Tagebuch soll ein Ahnengut unserer Familie bleiben. Wenn es auch nicht viele Blätter enthält, so läßt es uns doch etwas in seine Seele und in die Verhältnisse jener Jahre hineinschauen. Wie gerne aber hätte ich mehr gewußt über seine Vorfahren. Warum hat niemand etwas schriftlich hinterlassen? So empfinde ich es als meine Aufgabe, meinen lieben Kindern meine Lebensgeschichte zu hinterlassen. Am Schreiben derselben finde ich Genuß. Noch einmal geht mein Leben an mir vorüber.

Gewidmet sei sie:

Meinen teuren Kindern!

Gottes Gnade in meinem reichen Leben sei damit gepriesen!

Im Januar 1970.

I. TEIL

MEINE KINDHEIT.

(1. Abschnitt)

Es ist ein schöner sonniger Sommertag. Großer Kinderlärm ist auf dem Hofe eines Bauern zu hören. Nachbars Kinder sind in diesem kleinen Dorfe, Blumenhof, im Süden Rußlands zusammengelaufen. Der Bauernhof lag an der Mittelstraße des Dorfes. Wohl die meisten der Fuhrwerke, die durchs Dorf kamen, fuhren an diesem Hof vorbei, wenn sie von Nikopol, der großen, Stadt am Dnjepr, kamen. Plötzlich stiebten die Kinder, die hier auf dem Wege Räuber spielten, auseinander. Eine Gruppe Reiter kam durchs Dorf gezogen. So was hatten sie noch nicht gesehen. Es waren seltsame Reiter in strammen Uniformen; Kosaken waren es, die die Aufgabe hatten, revolutionäre Umtriebe zu unterdrücken. Das war im Jahre 1905. Einer, der diese Reiter beobachtete war ich, ein fünfjähriger Junge. Meine Eltern hatten diesen Bauernhof nach ihrer Heirat gekauft. Sie stammten jedoch aus dem drei Werst entfernten Schöndorf, wo Großmutter Hamm und auch die Großeltern Kornelius Penner noch wohnten. In Blumenhof aber hatten auch noch drei Geschwister meiner Mutter Wirtschaften gekauft. So kamen wir Kinder als Verwandte und Spielgenossen viel, wohl täglich zusammen.

Zur rechten aber der Mittelstraße wohnten Zellers. Natürlich waren Zellers Kinder auch dabei. Herr Zeller war ein Weinhändler, und so traf es sich, daß manchmal an ihrem Strohhaufen Betrunkene lagen. Zellers waren Lutheraner. Mein Vater predigte als gläubiger Kirchenprediger, nicht nur unter den Mennoniten, sondern auch in den lutherischen Dörfern, wo es einige Gläubige gab. So bekehrten sich manche; auch Zellers wurden gläubig. Sie gaben den Weinhandel auf und wurden liebe Freunde, ihre Kinder unsere Spielgenossen. Der Spiele aus der Kindheit erinner ich mich noch so lebhaft. Da war das Brückenbauen. Eine Werst südlich vom Dorfe baute die Regierung eine neue Brücke über die Solljonaja. Die Einschläge der Pfähle waren den Sommer hindurch im Dorfe zu hören. Oft liefen wir hin und beobachteten den Brückenbau. Zwischen uns und Wiebes war ein Graben, und wenn es regnete, lief daselbst das Wasser ab. Nun bauten wir Kinder da Brücken. Welche Freude für uns, wenn Vater uns Nägel und Hammer kaufte. Franz, mein jüngerer Bruder, gab mir in nichts nach. Und Penners David und Hans, gleichen Alters mit uns, waren auch immer dabei. Natürlich fehlten Wiebs Lensch und Tin auch nicht. Sie wohnten zwischen uns. Da unsere Eltern eine neue Scheune bauten, den Stall vergrößerten und das Wohnhaus ganz umänderten, so haben wir Kinder da viel gelernt. So bauten wir auch Moddhäuser. Zum Spielen waren wir überall bei unseren Verwandten wie zu Hause.

Welch frohe Kunde war es, wenn im März die Störche ankamen, und bei Penners auf dem Scheunendach klapperten, wo sie ihr Nest zurechtmachten; später sahen wir dann zu, wie die alten Störche die jungen fütterten. Da holten sie aus der Niederung hinter den Gärten Frösche und Schlangen und allerlei Getier. Sehr interessierte es uns, wenn die Jungen dann fliegen lernten. Die Niederung aber war nicht nur für die Störche da. Wenn die Solljonaja im Frühling überlief und die ganze Niederung, wo die Wirte im Sommer Heu machten, mit Wasser anfüllte, dann liebten wir es, da zu baden. — „Onkel Pänna," fragte mein Bruder Franz dann, „kjön wie boadi goani?" — „Fraunz en de Koate, hucke emma em Woata" sagte Onkel Penner dann. Er hatte alles für meinen Bruder übrig. Wenn das Wasser der Niederung dann wieder ablief oder austrocknete, dann fischten wir mit unserem russischen Knecht Iwan noch in den Tümpeln mit einem Netz. Auch der kleine Fluß war reich an Fischen und Krebsen. Welch ein Vergnügen machte uns das Angeln am roten Berg, oder wenn Vater uns lehrte, wie man Krebse aus den Löchern unter dem Wasser am Ufer herausholt.

Wenn Vater Holz zum Bauen aus Nikopol kaufen fuhr, dann durften wir manchmal mit. Noch besser aber ging es, wenn wir im Herbst mit den Eltern auf der Droschke dahinfuhren; da wurde uns der Weg nicht so lang, denn Nikopol war doch 25 Werst (16 Meilen) von uns ab. Schon von Ferne sahen wir die im Sonnenlicht sich spiegelnden Kuppeln der Bahnhofsgebäude. Und kamen wir dann zum Auffahrtshof der Stadt, ganz nahe am Dnjepr, da klopfte das Herz doch etwas stärker. Der Gasthof lag so nahe am steilen Ufer, das ein Überhang wie ein Balkon mit Zaun ihn abgrenzte. Auf dem gewaltigen Flusse gingen fortwährend große Dampfer, deren tiefer Ton wie Musik erklang, kleinere Dampfer zogen Barken. Näher dem Ufer drehten die Wassermühlen, und zwischendurch zogen auf Booten die Fischer ihre Angelschnüre. Welch eine schöne Aussicht vom Gasthof aus! Dazu roch es schön nach Borschtsch. Mein Bruder und ich pflegen heute noch zu sagen: „Nikopolsche Borschtsch," wenn es so schön nach Kohlsuppe riecht. Leider weiß ich nicht, ob wir ihn auch gegessen haben. Bekamen gewöhnlich Tee mit Zitrone und Wurst. Die Wurst war viel dicker, als die Eltern sie beim Schweineschlachten zu Hause machten. Sie schmeckte aber vortrefflich. Wir Jungen nannten sie „Peadsworscht." Während wir Tee tranken, sang dann noch ein Kanarienvogel im Käfig dazu. Ja, eine Reise nach Nikopol war immer ein Erlebnis.

Kleinere Einkäufe, wie z.B. Zündhölzer, Öl zur Lampe, Zucker, u.s.w. konnten wir auch in unserem Nachbardorf, Heubuden, 2½ Werst im Osten von uns ab, machen. Es war ein lutherisches Dorf, doch wohnten da auch einige Mennoniten, und die Dampfmühle gehörte einem Schellenberg. Manchmal schickten uns die Eltern dorthin zum Laden.

Wir und Penners Jungen gingen dann zusammen dorthin. Doch fürchteten wir uns etwas vor Hunden und auch lutherischen Jungen. So liefen sie uns einmal nach, als wir aus dem Laden kamen. „Hab a Kuck — Hab a Kuck" riefen sie uns zu. Sie wollten sehen, was wir gekauft hatten. Wir aber liefen, was wir konnten und spotteten es ihnen nach „Habakuck". Als ich im späteren Leben die Prophetenbücher auswendig lernen mußte, dann war mir dieser Name sehr bekannt und die Einkäufe in Heubuden wird von uns, die wir dabei waren, wohl niemand vergessen. Ungern gingen wir wieder nach Heubuden. Lieber spielten wir bei den Strohhaufen. Zwar mußten wir beim langen Dreschen mit der Pferdedreschmaschine etwas helfen, so das leere Strohnetz mit der alten „Maschka" zurückschleppen. Aber das Dreschen gab auch viel Vergnügen; die hohen Strohhaufen, mitschleppen mit dem Netz, sich hochheben lassen mit dem Seil u.s.w. Doch einmal kam mein Bruder Franz mit fürchterlichem Geheul angelaufen. Es war bei Penners beim Strohhaufen. Er war von oben heruntergefallen und hatte sich den Kopf an einem Stein gestoßen: „Ich hab mich totgeschlagen, ich hab mich totgeschlagen," so schrie er jämmerlich. Einmal schaukelten wir auf den Deichseln des Umgangs, so nannte man das große Rad mit den kleineren, welches die Pferde betrieben. Mein Bruder verunglückte wieder, fiel herunter, mit dem Kinn auf die Deichsel treffend und biß sich fast die halbe Zunge ab. Nun ging es schnell per Droschke zum Feldscher, so nannte man halb ausgebildete Ärzte, die an kleineren Ortschaften tätig waren. Er half wirklich, doch mußten wir recht oft hinfahren. Bei dieser Gelegenheit nahmen die Eltern auch mich immer mit zum Arzt. Ich hatte nämlich als kleines Kind Scharlach gehabt. Meine beiden älteren Geschwister, Kornelius und Mariechen, waren daran gestorben. Viele Kinder im Dorfe starben zu derselben Zeit, wo diese böse Krankheit herrschte. Es wurde nur erst später dagegen geimpft. Ich aber kam durch, behielt aber diesen Ohrenschaden, konnte infolgedessen auch etwas schlechter hören. Ich muß damals etwa ein oder zwei Jahre alt gewesen sein.

Die bisher beschriebenen Ereignisse fanden so um mein fünftes Lebensjahr, vor- oder nachher statt. Will nun ferner aus den Jahren der Schule bis zum 10. Lebensjahr berichten, wo es dann mit dem Umzug meiner Eltern nach Sagradowka einen ganz neuen Lebensabschnitt gab. Doch darf ich nicht versäumen zu erwähnen, wie wir schon in frühester Kindheit es lernten, die Eltern zu respektieren und gehorsam zu sein. Wie Kinder tun, zankten wir uns auch recht oft beim Spiel. Dafür mußte der Schuldige, je nach der Größe der Schuld, gewisse Zeit, vielleicht eine Viertelstunde, in der Ecke stehen. Schwere Verschuldigung wurde von Vater mit ernstem Verweis mit der Rute beglichen. War Vater nicht zu Hause, dann besorgte Mutter das.

Da erinnere ich mich noch zu gut einer ernsten Stunde. Es muß noch vor dem Umbau unseres Wohnhauses gewesen sein, also war ich noch sehr jung. Es war in der alten Sommerstube. In einer Ecke derselben lag ein Haufen kleiner Arbusen zum Sirup kochen. Was die Ursache meiner Verschuldung gewesen sein mag, weiß ich nicht mehr. Gewiß war ich schuldig. Ich bekam Schläge, schrie und ärgerte mich, Mutter geht hinaus und macht die Tür hinter sich zu. Jedenfalls sollte ich noch da drinnen bleiben. Um meinen Ärger zu kühlen, nahm ich eine kleine Arbuse und schleuderte sie gegen die schon geschlossene Tür. Der Knall war hart und die Arbuse spritzte nach allen Seiten. Wie mag Mutter sich erschreckt haben! Schnell flog die Tür wieder auf und nun gabs aus dem „ff." Ich habe nie mehr versucht gegenan zu sein. Ich bin Mutter heute dankbar dafür. Bei Vater hätte ich so was auch nicht versucht, aber nun wußte ich auch, wo bei Mutter die Grenze war.

(Fortsetzung folgt)

Christlicher Jugendfreund

Trixie

Erzählung von Albert Loesnau

„Weißt du, wo Bettina steckt?" fragte Frau Schrader.

Martin, der am Küchentisch über ein Schulheft gebeugt saß, hob flüchtig den Kopf. „Nöö", brummelte er, „habe nichts von ihr gesehen."

Die Mutter ging zur Tür der Küche, die in den Garten hinausführte und rief: „Bettina!" Aber ihr Ruf verhallte ungehört. Sie wollte eben wieder zum Herd zurückkehren. Da bemerkte sie den Blondschopf ihrer kleinen Tochter, die die Straße der stillen Vorortsiedlung heraufgelaufen kam.

Erst als Bettina durch das Gartentor schlüpfte, sah Frau Schrader, daß sie nicht allein war. Ein hellbrauner Langhaardackel sprang an der Leine vor ihr her.

„Mutti!" rief das kleine Mädchen außer Atem. „Wir haben einen Hund geschenkt bekommen!" Sie eilte die Stufen zur Küchentür hinauf und umarmte ihre Mutter stürmisch.

Frau Schrader blickte erstaunt den Dackel an, der zutraulich wedelnd zu ihren Füßen verharrte. „Das geht aber ein bißchen plötzlich", meinte sie. „Von wem hast du denn den Hund?"

„Er gehört der Frau Hellwig", sprudelte Bettina heraus. „Du weißt schon, das ist die nette alte Dame, die in der Wiesenstraße wohnt. Sie zieht fort, zu ihrer Tochter nach Australien. Dorthin kann sie den Hund nicht mitnehmen." Bettina strich das lange Haar zurück, das ihr ins Gesicht wehte. „Das heißt, es ist gar kein Hund, sondern eine Hündin. Und sie heißt Trixie. Ein hübscher Name, findest du nicht auch?"

Frau Schrader mußte über den Eifer ihrer Tochter lächeln. Sie betrachtete die Dackelhündin, die mit klugem, erwartungsvollem Blick zu ihr aufsah. Es schien, als ob Triexie genau verstanden hatte, worum es ging. Frau Schrader beugte sich zu ihr herab und streichelte das rehbraune, seidenweiche Fell. Doch bevor sie etwas erwidern konnte, ertönte Martins Stimme hinter ihr.

„Ooch — ein Dackel", sagte der Junge mit deutlicher Geringschätzung. „Das ist doch kein richtiger Hund! — Vater hat uns versprochen, einen Boxer oder einen Schäferhund anzuschaffen."

Aber schon schaltete Bettina sich ein. „Trixie ist der beste und schönste Hund, den es gibt", erwiderte sie mit Überzeugung.

„Ich mag aber keinen Dackel", trumpfte Martin auf. „Den kannst du für dich behalten. Ich will einen großen Hund."

„Martin!" ermahnte seine Mutter ihn. „Es geht nicht, daß du unbedingt deinen Willen durchzusetzen versuchst. Schließlich gehört der Hund ja uns allen. Ich denke, daß wir die Entscheidung darüber Vater überlassen, wenn er heute abend nach Hause kommt."

Herr Schrader schmunzelte verstohlen, als er einige Stunden später mitten in den Meinungsstreit zwischen Bettina und Martin geriet. Trixie saß in einer Zimmerecke und ließ die langen Ohren hängen. Anscheinend begriff sie ganz genau, daß die beiden Kinder sich ihretwegen so ereiferten.

„Na schön", beendete Herr Schrader schließlich den Disput. „Da ihr euch nicht einigen könnt, werden wir die Angelegenheit durch eine Abstimmung entscheiden. Es soll niemand benachteiligt werden. Aber ihr müßt mir versprechen, daß ihr die Wahl der Mehrheit anerkennt." Und als Bettina und Martin zustimmend nickten, fuhr er fort: „Wer also dafür ist, daß Trixie bei uns bleibt, der hebt die Hand."

Sofort schoß Bettinas Arm in die Höhe. Die Mutter schloß sich ihr an. Auch Herr Schrader hob die Hand. Damit war Martin überstimmt. Er zeigte sich als guter Verlierer und nahm sich vor, nichts mehr gegen Trixie zu sagen.

Doch er verhielt sich reserviert gegen die Dackelhündin. Wenn es darum ging, Trixie am Abend noch einmal auf die Straße zu führen, war er immer schon in seinem Zimmer verschwunden. Diese offensichtliche Zurückhaltung hatte allerdings einen ganz bestimmten Grund.

Martin vermied es, sich mit Trixie auf der Straße sehen zu lassen, weil er insgeheim den Spott seiner Freunde fürchtete. Schon seit Wochen hatte er voller Stolz davon berichtet, daß sein Vater ihm einen großen Hund schenken würde. Einen kräftigen, hochgewachsenen Schäferhund, mit dem er sich sehen lassen und allen Gegnern Respekt einflößen konnte. Er war überzeugt davon, sich lächerlich zu machen, wenn er jetzt mit einem kleinen, unscheinbaren Dackel auftauchte. Als Martin diese völlig falsche Meinung über Trixie faßte, konnte er nicht ahnen, welche entscheidende Rolle sie für ihn noch spielen sollte.

Es war etwa zwei Wochen später. Martin befand sich mit seinem Freund Stefan auf einem Pirschgang durch den dichtverwachsenen Wald am Hasenberg. Dieser langgestreckte Hügel, der sich in der Nähe der Stadtrandsiedlung erhob, barg Überraschungen und Geheimnisse. Tief in seinem Innern wurde er von den Stollen und Gängen einer seit vielen Jahren stillgelegten Erzgrube durchzogen. Doch niemand wußte etwas Genaues darüber. Ein verrostetes Eisentor in einer hochragenden Felswand war der einzige Hinweis darauf, daß sich dort einmal der Eingang zur Grube befunden hatte. Alle Gebäude des Werkes waren niedergerissen, der stählerne Förderturm abgetragen worden.

In der Phantasie aller Jungen, die in dieser Umgebung aufwuchsen, lebte jedoch die Vorstellung von einem geheimen Zugang zum Schacht, der auf abenteuerlichem Weg in die unbekannte Tiefe hinabführte. Martin und Stefan kletterten über den moosigen Waldbaden, aus dem zackige Gesteinsbrocken herausragten, einen steilen Hang hinauf.

Wucherndes Unterholz versperrte ihnen den Weg. Doch dieses Hindernis spornte den Tatendrang der Jungen um so mehr an. Wie zwei Indianer auf dem Kriegspfad, krochen sie unter den dornigen Zweigen am Boden weiter.

Stefan sah sich plötzlich einem Gitterrost aus verrotteten Eisenstäben gegenüber. Er rüttelte daran, und ganz unerwartet gab das Erdreich, in dem das Gitter steckte, nach. Gesteinsbrocken kamen in Bewegung und rutschten hangabwärts zu Tal. Eine Platte des Moosbodens, der sich auf lockerem Sand gebildet hatte, wurde von den Steinen mitgerissen. Überrascht blickte Stefan in ein trichterförmiges Loch, das sich vor ihm aufgetan hatte. Ein kühler Lufthauch schlug ihm entgegen.

„He — Martin!' schrie er, außer sich. „Ich habe einen Zugang zum Erzstollen entdeckt."

Martin glitt wieselflink zu ihm hinüber. Aufgeregt starrte er die Öffnung an. Kein Zweifel, Stefan hatte recht. Sie waren durch Zufall auf einen Luftschacht des alten Bergwerks gestoßen. Mit den Händen räumten sie das Erdreich beiseite. Eine gemauerte Einfassung, die von dem verrosteten Gitter versperrt gewesen war, kam zutage. Im Innern des Luftschachtes führte eine Eisenleiter schräg in die Dunkelheit hinab.

„Das ist eine tolle Sache', sagte Martin. „Aber wir dürfen uns nicht ohne Licht ins Bergwerk hinunterwagen."

„Morgen nehmen wir eine Lampe mit", entschied Stefan. „In unserer Garage hängt eine alte Laterne. Damit können wir eine genaue Erkundung vornehmen. Was meinst du, was die anderen für Augen machen, wenn wir ihnen einen funkelnden Erzbrocken unter die Nase halten. Sie werden bestimmt vor Neid erblassen."

Martin war genau der gleichen Ansicht. Die beiden Jungen verbrachten vor ihrem Abenteuer eine unruhige Nacht und warteten am nächsten Vormittag ungeduldig auf das Ende des Schulunterrichts. Ohne ihren Freunden eine Silbe von dem kühnen Unternehmen zu verraten, trafen sie sich nach dem Mittagessen am Fuße des Hasenberges. Stefan hatte die Laterne mitgebracht, während Martin in umsichtiger Vorausschau für Proviant gesortg hatte.

Sie erreichten die Öffnung des Luftschachtes und begannen mit klopfendem Herzen die Eisenleiter hinabzuklettern. Der Schein der Laterne, in der ein dikkes Wachslicht brannte, fiel auf graues, vor Nässe triefendes Gestein. Die Leiter war kürzer, als sie vermutet hatten. Schon nach wenigen Metern endete sie in einem Gang, der sich waagerecht in den Berg hinein erstreckte.

(Schluß folgt)

Bis zur totalen Verblödung durch Haschisch

Illegale Hasch-Ernten bei Dachau beobachtet

„Bitte, bedienen Sie sich", forderte Professor Hörhammer die Journalisten scherzhaft auf und stellte eine Dose mit gedrehten „Joints" auf den Konferenztisch. Hörhammers Sohn und sein Kollege Professor Wagner vom Münchner Institut für pharmazeutische Arzneimittellehre hatten mit den Haschisch-Zigaretten im Selbstversuch den immer noch ungeklärten Wirkungen des Rauschmittels auf den Stoffwechsel nachgespürt.

Mindestens so lange diese Wirkung auf den menschlichen Organismus nicht restlos aufgeklärt ist, meinte der Pflanzenchemiker Prof. Hildebert Wagner in der Pressekonferenz, könnte es sich kein Staat erlauben, den Verkauf und Genuß von Haschisch allgemein freizugeben. Ein ganzes Volk, so zitierte der Wissenschaftler den Dichter Baudelaire, könnte sich damit selbst zugrunde richten. Die Journalisten verzichteten denn auch dankend auf die angebotene Probe.

Mit mechanischen Zuständen beginnt die schleichende Erkrankung

In einem populär geschriebenen Büchlein über Rauschgift-Drogen kommt Wagner zu dem Schluß: „Bei regelmäßiger Aufnahme des Giftes treten nicht selten manische Zustände auf, die langsam in einer totalen Verblödung enden.' Professor Ludwig Hörhammer, Co-Direktor des Instituts, meinte etwas einschränkend: „Es kommt sehr darauf an, wieweit der Hasch-Konsument ohnedies schon heruntergekommen ist."

In letzter Zeit werden dem Münchner Universitäts-Institut immer häufiger Substanzen und fertige Zigaretten eingeschickt, die in Schulen gefunden wurden. Meist bestätigt die chemische Untersuchung den Verdacht: Canabis sativa — Haschisch oder Marihuana, gewonnen aus der weiblichen Pflanze des Faserhanfs.

Man sei, stellte Prof. Wagner fest, „nicht wenig überrascht" worden von der Entdeckung, daß sich die rauscherzeugenden Verbindungen nach Sommermonaten mit einer hohen mittleren Tagestemperatur auch in der bisher als „ungefährlich" geltenden europäischen Hanfart bilden können. Damit könnte der blühende, schwarze Pflanzendrogenmarkt, der bisher auf Einfuhren aus heißen Ländern angewiesen war, weitgehend autark und die akute Gefahr noch größer werden. In einem Hanffeld bei Dachau sind bereits illegale Hasch-Ernten beobachtet worden.

Fusion zwischen Hapag und Lloyd AG

Mit der Fusion wurde die deutsche Hapag-Lloyd AG zu einer der zehn größten Reedereien der Welt. Der Norddeutsche Lloyd brachte in die Großreederei 47 Schiffe mit zusammen rund 470 tdw ein. Außerdem gehören zur Flotte des Norddeutschen Lloyd die Passagierschiffe „Bremen" (32 360 BRT) und die „Europa" (21 514 BRT). Die Hapag verfügt über 62 Schiffe mit insgesamt 586 870 tdw. Bereits 1967 hatten die beiden Reedereien gemeinsam die Hapag-Lloyd-Container-Linie gegründet. Sie war der erste Schritt zur „German-Line", wie die neue Großreederei auch genannt wird.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Herr, lehre uns geben!

(Von H. Regehr)

So müßte man beten, wenn man 2. Kor. 8 liest: „Ich tue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden in Mazedonien gegeben ist . . . Wiewohl sie sehr arm sind, haben sie doch reichlich gegeben, in aller Einfalt. Denn nach allem Vermögen und über Vermögen waren sie willig und baten uns mit vielem Zureden, daß wir aufnahmen die Wohltat und die Gemeinschaft der Handreichung, die da geschieht den Heiligen."

Im Leben des Christen ist alles Uebung, auch das Geben für die eigene Gemeinde und für das Werk des Herrn. Heute nehmen wir aus der Bibel einige Anleitungen bezüglich des Gebens. In der Heiligen Schrift sind drei Perioden zu unterscheiden, was das Geben betrifft: das Geben vor der Zeit des Gesetzes, zur Zeit des Gesetzes und nach dem Gesetz. So wollen wir es auch beschauen.

Nicht viel sagt uns die Bibel über **das Geben vor der Zeit des Gesetzes.** Wir lesen in 1. Mose 14 von der Schlacht, die Abraham gegen den König Kedor-Laomor getan, ihn besiegt und alle Menschen befreit, die jene in die Sklaverei genommen hatten. Da kam der Priester von Salem dem Abraham entgegen. Und Abraham gab ihm den Zehnten von der eroberten Beute.

Jakob war auf der Flucht vor seinem Bruder Esau. Er kam bis Beth-El. Dort hatte er ein Gotterleben und machte ein Gelübde: „Ich will dir den Zehnten geben von allem, was du mir gibst." Das zeigt, daß schon Abraham, Isaak und Jakob damit bekannt waren, den Zehnten zu geben. Man sagt uns, daß der Zehnte damals schon allgemein den Völkern jener Zeit bekannt war: den Phöniziern, den Neubabyloniern, den Persern, den Arabern, den Griechen und Römern. Sie gaben es für ihren Tempeldienst oder für den König.

Die Bibel aber hat recht viel über **das Geben zur Zeit des Gesetzes** zu sagen. Abraham gab freiwillig den Zehnten, und Jakob versprach es, ohne daß er dazu angeregt wurde. Aber im Gesetz war der Zehnte geboten. 3. Mose 27, 30 ff: „Alle Zehnten im Lande vom Samen des Landes und von Früchten der Bäume sind des Herrn und sollen dem Herrn heilig sein . . . Alle Zehnten von Rindern und Schafen, von allem, was unter dem Hirtenstab geht, das ist ein heiliger Zehnt dem Herrn." Manche Bibelausleger glauben, einen zweiten Zehnten im Gesetz zu finden. Das war die Sammlung für die Armen. Dazu kamen dann noch verschiedene Abgaben für den König. So hatten die Juden recht viel Gelegenheit zu geben.

Die Abgabe des Zehnten für den Tempel und die Sammlung für die Armen sollten eine Anerkennung sein, daß alles von Gott kommt. Darum sollte es dem Herrn geheiligt werden. Es war ein Bekenntnis, daß das Land dem Herrn gehörte und daß ihr Besitz nicht selbsterworben sei. Diese Lehre müßten auch wir in unserer Zeit uns einschärfen.

Die Abgabe des Zehnten wurde von manchen Juden unterlassen. Besonders wird dieses dem Nordreiche, Israel, zur Last gelegt. Und wenn sie es gaben, so wurde es in Verbindung mit Götzendienst gebraucht. So sag Amos in 4, 4: „Ja, kommt nur her gen Bethel und treibt Sünde, und gen Gilgal, daß ihr der Sünden viel machet, und bringet eure Opfer des Morgens und eure Zehnten des dritten Tages und räuchert vom Sauerteig zum Dankopfer . . ." Nach der Gefangenschaft rügt der Prophet Maleachi dieselbe Unterlassung auch in Juda in 3, 8: „Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht, wie ihr mich täuschet? So sprecht ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Hebopfer. Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt; denn ihr täuscht mich allesamt. Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle."

Auch hier liegt eine Lehre für uns. Man meint zuweilen zu sparen, wenn man nicht dem Herrn das Seine gibt. Wer am Reiche Gottes sparen will und das zum eigenen Nutzen, der lese, bitte, noch einmal Mal. 3, 9: „Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt." Das ist ein hartes Wort; aber es kommt vom Herrn selbst. Missionsgeld zurückhalten ist kein Sparen, sondern ein Verlust.

Zur Zeit Christi hatte man den Zehnten auf alles Einkommen, auf alle Kleinigkeiten ausgedehnt; dieses rügt der Herr Jesus mit folgenden Worten: „Weh euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Dill und Kümmel und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dieses sollte man tun und jenes nicht lassen."

So hatten die Juden laut Gesetz für den Tempel zu sorgen und ihre Abgaben dort zu geben; sie mußten die Leviten und Priester unterhalten, für die Armen sorgen; dazu kamen dann noch die Abgaben für den König. Das ergab eine große Steuer.

Doch schauen wir nun weiter auf **das Geben zur Zeit der Gemeinde.** Das liegt uns näher; denn es ist heimatlicher Boden. Oft wird die Frage aufgeworfen, ob der Zehnte auch neutestamentlich sei. Da konnte die Gegenfrage gestellt werden: Ist der Zehnte denn nur gesetzlich? Abraham war nicht unter dem Gesetz, und er gab den Zehnten dem Melchisedek, der ein Priester war. Und er nahm ihn an. Ueber diesen Melchisedek finden wir im Neuen Testament einen kurzen Bericht. In Hebr. 7 spricht man von ihm als von dem König der Gerechtigkeit und König des Friedens. Er ist verglichen dem Sohne Gottes. Nun hat Christus ein Priestertum aufgerichtet nach der Ordnung Melchisedeks. Und unter Melchisedeks Priestertum gab man freiwillig den Zehnten. Abraham tat es, und er war ein Vorbild auf die Gläubigen des Neuen Testamentes. Warum sollten wir denn vor dem Zehnten zurückschrecken?

Das Neue Testament gibt uns vielfache Anleitung über die Art des Gebens. Manche geben, um von den Leuten gesehen zu werden (Matth. 6, 2). Der Herr Jesus sagt: „Sie haben ihren Lohn dahin." Solches Geben läßt den Geber und den Empfänger kalt und leer.

Anders aber ist es, wenn man aus Barmherzigkeit gibt. Matth. 5, 42: „Gib dem, der dich bittet." Dieses soll sogar bis zum Opfer gehen. Hebr. 13, 16: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Solcher Geber hat Gottes Wohlgefallen, und dazu hat er die Verheißung, daß er selbst Barmherzigkeit erlangen wird.

Aufrichtiges Geben ist ein Beweis der Dankbarkeit gegen Gott. „Opfere Gott Dank" (Ps. 50, 23). Wir werden auch aufgefordert, einander zu guten Werken zu reizen. Hebr. 10, 24: „Lasset uns untereinander unser Selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken." Auffällig ist, daß bei diesem Reizen auch das Geben eingeschlossen ist. So lesen wir in 2. Kor. 9, 2: „Ich weiß euren guten Willen, davon ich rühme bei denen aus Mazedonien und sage: Achaja ist schon voriges Jahr bereit gewesen. Und euer Beispiel hat viele gereizt." Wenn nun jemand Schwierigkeiten im Geben hat, Schwierigkeiten darin, daß er sich nicht gut überwinden kann, so können andere ihm einen guten Dienst erweisen, indem sie ihn zum Geben reizen. Bitte, nimm ihnen das dann nicht übel. Sie wollen dir helfen. Wäre dieses Reizen zur Steuer nicht, so würde viel weniger gegeben werden. Viel weniger Menschen würden dafür erzogen.

Durch Hilfe von der Seite, durch Selbsterziehung und mit Gottes Hilfe kann der Mensch so weit kommen, daß ihm das Geben zur Lust wird. Röm. 12, 8: „Gibt jemand, so gebe er einfältig. Uebt jemand Barmherzigkeit, so tue er es mit Lust." Es setzt dieses Kämpfe und Uebungen voraus. Aber wer es erreicht hat, beweist damit ein Stück Christusähnlichkeit. Solche Menschen nehmen Einsicht in Sachen und Angelegenheiten, sehen die Notwendigkeit und fühlen die Aufgabe, hier Gottes Mithelfer zu sein.

Es ist uns wohl schon einleuchtend, daß wir uns leichter zu der Frage finden, *wie* man geben soll, als zu der Frage, *wieviel* man geben soll. Die Schrift läßt uns nicht im Unklaren darüber. Wir haben schon gesehen, daß die Abgabe des Zehnten nicht nur alttestamentlich ist; es kann auch auf neutestamentlichem Boden Anwendung finden. Doch wer nun die Motive zum Geben nur aus den Kapiteln des Neuen Testamentes sucht, dem sei hier eine Hilfe dargeboten.

2. Kor. 9, 7: „Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Aber ist nicht die Möglichkeit, daß sich Geldliebe und Geiz hinter diesem Verse verstecken können? Man gibt so viel, wie man gern gibt? Das könnte in manchen Fällen vielleicht eine sehr kleine Summe sein. 2. Kor. 8, 2: „Wie wohl sie sehr arm sind, haben sie doch reichlich gegeben." Und von ihnen ist in Vers 5 gesagt, daß sie sich zuerst dem Herrn hingaben und dann der Gemeinde zum Dienst. In diesem Falle dienten sie mit Geldbeiträgen. Wer sich selbst erst dem Herrn hingegeben hat, findet es nicht schwer, dem Herrn auch sein ganzes Vermögen zu überlassen. Dann bestimmt der Herr auch über das Geld. Das ist neutestamentlich.

In 1. Kor. 16, 2 werden wir aufgefordert, regelmäßig zu geben: „An jedem ersten Tage der Woche lege bei sich selbst ein jeder unter euch und sammle, was ihn gut dünkt." Regelmäßiges Geben ist erst recht ein freiwilliges Geben. Dabei steht man nicht unter Einfluß von Menschen, sondern unter dem Einfluß des Heiligen Geistes. Der löst uns von allen Gebundenheiten, auch von der Gebundenheit durch Geld.

Im Alten Testament finden wir wiederholt, daß das Opfer mit Oel gemengt sein wird. Oel wies hin auf den Heiligen Geist. Wenn jedes Opfer mit Geist durchtränkt ist, so hat der Geiz keinen Raum. Da bleibt auch alle Selbstsucht ausgeschaltet.

Damit ist dann auch schon der Weg gezeigt, wie es für uns möglich ist, dahin zu kommen. Es ist erstens die Hingabe an den Herrn, dann die Kraft des Heiligen Geistes, der im Leben des Gläubigen die Leitung hat. Dazu auch noch 2. Kor. 8, 8: „Ich versuche eure Liebe, ob sie rechter Art sei." Es ist dieses aber auch sogleich ein Maßstab zur Selbstprüfung. Wenn es mir schwer fällt zu geben, so liegt es daran, daß ich mich nicht genug dem Herrn hingebe und nicht genug Liebe zu ihm habe.

Möge der Herr uns von uns selbst und wo notwendig, auch von den irdischen Gütern lösen, wenn diese sich zwischen ihn und uns stellen sollten. Möge er uns alle dahin bringen, reichlich und mit Freuden geben zu können. Amen.

Tabor Manor

(St. Catharines, Ontario)

Mit Dank blicken wir zurück, als wir im Mai 1969 durften in dieses schöne Heim für ältere Geschwister, *Tabor Manor*, St. Catharines, Ontario, einziehen, und wir sind bis heute noch sehr dankbar für alle Liebe und Freundlichkeit, die uns bis jetzt von Gemeinden und Privatpersonen immer wieder erwiesen worden ist.

Als der Beschluß von der Ontario-Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden gefaßt wurde, dieses Heim zu bauen, wurde dem Vorstand dieses Heims die Erlaubnis zum Bauen gegeben mit der Bedingung, daß es der Konferenz nicht viel kosten solle. Sie hat dann ein nettes Sümmchen als Anzahlung vorgestreckt. Als wir dann einzogen, wurde auf jeden Beteiligten $30.00 pro Person pro Monat aufgelegt, um Prozente und Stamm an der Hypothek zu bezahlen, außer den laufenden Ausgaben.

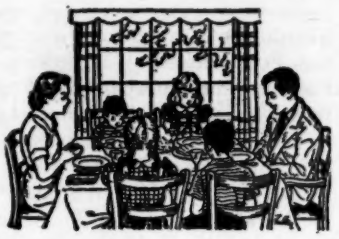
Wir sind Glieder der Ontario-Mennoniten-Brüdergemeinde seit Mai 1925, durften dank Gottes Gnade dabei sein, als sie gegründet wurde, und haben die Lasten und Aufgaben tragen helfen; auch als die Konferenz ins Leben gerufen wurde, durften wir eine lange Zeit aktiv mitarbeiten. Nun hätten wir eine Bitte: wenn jedes Glied der Ontario-Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde würde 10 Cent die Woche zur Abzahlung der Hypothek beitragen wollen, das würde uns älteren Geschwistern eine große Erleichterung sein, zusammen könnten wir die Last leichter tragen. (Im September 1970 waren 35 Mennoniten im Heim. Haben in einem Jahr $12,600.00 an der Hypothek und Zinsen bezahlt. Unsere Konferenz hat 2500 Glieder, $5.00 im Jahr pro Glied gäbe ungefähr $12,500.00. Wenn man uns, die wir diesen Komfort genießen, noch würde $5.00 pro Monat auflegen, anstatt $30.00, das gäbe eine nette Summe von $12,100.00.)

Diese Ermäßigung wäre sicher nur für die Glieder einer mennonitischen Konferenz. Für die andern sind die Preise, im Vergleich zu andern Institutionen nicht zu hoch, denn in dieser Zeit der Inflation kostet der Betrieb solchen Heimes eine enorme Summe Geldes.

Es soll hier keine Beschuldigung durchklingen, nur eine inständige Bitte um Mithilfe.

G. J. Enns

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST



Jesus im Gespräch mit den Menschen seiner Zeit

Kann man es lernen, weiterhelfende Gespräche zu führen, oder ist das einfach ein Naturtalent? — Christen haben in ihrem Herrn einen großartigen Lehrmeister. Wir wollen uns einige seiner Gespräche ansehen, die uns überliefert wurden. Bei der Frau von „draußen" in Joh. 4 beginnt Jesus mit einer freundlichen Bitte. Was hat es für diese samaritische Frau, die auf der untersten Stufe der Gesellschaft lebte, gefühlsmäßig bedeutet, daß ein Mann — dazu noch ein Jude — mit ihr spricht, sie um Wasser bittet? Sein Angebot vom lebendigen Wasser, das ins e w i g e Leben quillt, kann sie noch nicht verstehen. Aber das wird ihr nicht zum Vorwurf gemacht. Auch bei der Feststellung: „Fünf Männer hast du gehabt!", fehlt der Vorwurf. Wie geschickt wird sie aus ihrem Ausweichmanöver zurückgeholt: Nicht der Ort der Anbetung entscheidet, sondern die Art — im Geist und in der Wahrheit. Wer so vorurteilsfrei und ohne Vorwürfe als ganzer Mensch von Jesus angenommen wird, verliert seine Ängste, schließt sich auf, erlebt Jesus als Messias, als den, der das zerstoßene Rohr nicht wegwirft und den glimmenden Docht nicht auslöscht. Diese Erfahrung gibt ihr so viel Mut, daß sie wieder in Kontakt mit ihrer Umwelt kommt, ja zum Zubringer für andere Menschen wird.

Wie ganz anders spricht **Jesus mit dem Mann von „drinnen" in Joh. 3.** Über die Ruhestörung nicht verärgert, hört er in der Anrede des Nikodemus ganz wach seine versteckte Frage heraus: Du bist Lehrer (wir sind es auch), aber Deine Zeichen, Herr, Dein Leben, das macht mich fragend und treibt mich um. Und genau da bekommt er ganz schnell seine Antwort: Es geht nicht nur um die Lehre, sondern um das Leben durch die Wiedergeburt aus dem Geist. Dieses Gespräch läuft ohne Antwort des Nikodemus aus. Er wird nicht in eine Entscheidung gepreßt. Es wird ihm keine suggestive Schlußfrage gestellt, kein Bekenntnis abgerungen. Jesus war so dicht an sein Problem herangekommen, daß er sich das sparen kann. Auch hat der Mann die Fähigkeit zu denken — nachzudenken, und später bringt dieses Gespräch seine Früchte (s. Joh. 7, 50 und Joh. 19, 39).

Und wieder ganz anders spricht **Jesus mit seinem Jünger Petrus**, der jahrelang mit ihm auf dem Wege war, in Joh. 21. Hier spielt der Ort, der Rahmen, das Vorspiel eine große Rolle. Das Konzept bei der Berufung hieß: Du bist Simon, Jonas Sohn, der Sohn deines Vaters mit allen deinen natürlichen Anlagen, Schwächen und Fehlern. Aber Petrus, Fels und Menschenfischer sollst du werden. Zur Bestätigung erlebt Petrus ein großes Fischwunder. — Aber er erlebt auch sein großes Versagen, die Verleugnung am Kohlenfeuer. Ein Gespräch ist nötig, um wieder zusammenzukommen. Wie sorgfältig bereitet Jesus diese Begegnung vor. Es ist der gleiche Ort, wo Petrus die Macht Jesu bei seinem ersten Fischfang erlebt hatte. Ein zweiter Fischfang wird ihm jetzt geschenkt. Wie schon einmal wirft er sich ins Meer, um Jesus entgegenzugehen. Wie schmerzlich muß ihn das vorbereitete Kohlenfeuer am Ufer an die Nacht der Verleugnung erinnert haben. Und dann teilt Jesus das Mahl aus, und sie essen — eine Erinnerung an das letzte Abendmahl vor seinem Leiden und Sterben mit seinen Worten: Für Euch!

Es wurde noch kein Wort an jenem Morgen gesprochen, und doch hatte dieses Gespräch schon still begonnen. Dann erst kommt in all die wunderbaren und auch schmerzlichen Erinnerungen des Petrus die Frage Jesu: „Hast du mich lieb?" Jesus braucht für sich keine Selbstbestätigung, aber er will Petrus helfen, durch diese Frage seine Gefühle zu klären. Es geht ihm nicht um des Petrus belastete Vergangenheit, die ist ihm ja selbst schmerzlich genug, sondern um seine Haltung, seine Beziehung zu Jesus. Und wie sollte Petrus einen so liebevollen Herrn und Gesprächspartner nicht wiederlieben! „Du weißt, daß ich dich liebhabe." Jetzt kommen keine Vorwürfe, es wird ganz schlicht Vertrauen ausgesprochen: „Weide meine Schafe!" Jesus zieht seinen einmal gegebenen Auftrag nicht zurück, sondern erneuert ihn.

Bei den Emmausjüngern in Luk. 24 setzt Jesus ganz anders an. Sie hatten keine Schuldgefühle, dafür aber zerstörte Hoffnungen. Die Erlösung Israels hatten sie erhofft; Jesu Sterben am Kreuz war ihnen unverständlich, und die Nachricht von der Auferstehung hatte sie nur erschreckt. Hier beginnt das Gespräch, und es wird ein gemeinsamer Gang durch die alten Schriften. Über dem Brennen in ihren Herzen kommt es zum Erkennen, von der Unterweisung zur persönlichen Begegnung.

Das ist das Wesentliche bei den Gesprächen Jesu, daß er da anfängt, wo der andere steht. Er bringt keine eigenen Fragen an den anderen heran, sondern ist ganz auf die Fragen und Probleme des anderen konzentriert. Seine Fragen sind keine Fangfragen, sie wollen dem anderen helfen, sich Gefühle und Situationen bewußt zu machen. Es geht um Klarheit! Im Gesprächsgang geht Jesus den Schritt des anderen, er überspringt und erzwingt nichts und kann auch jemand ohne „Ergebnis" gehen lassen. Immer wieder wird der andere zum Handeln aufgefordert: Gib mir zu trinken! Bringet von den Fischen, die ihr gefangen habt! Der Mensch bleibt kein willenloses Objekt. Entscheidungen werden ihm nicht abgenommen, weil er als Ebenbild Gottes geschaffen ist und von daher seine Würde hat. Schuldgefühle werden nicht geweckt und gezüchtet, um den anderen in den Griff zu kriegen, sondern um zu vergeben und zu befreien. Und das alles geschieht in einer warmen, helfenden Beziehung, die nötig ist, wenn ein Mensch sich im Gespräch öffnet, auszieht, seine kranken Stellen zeigt. Ohne diese Wärme der liebenden Zugewandtheit würde der andere erfrieren. Welch ein Herr! „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart." So singt der Dichter. Sind wir in seinem Sinne gesprächsfähig und gesprächsbereit?

Gisela Becker

Erntedank- und Missionsfest der Kitchener MB-Gemeinde

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich", so dürfen wir als Gemeinde singen. Am 27. September feierte unsere Gemeinde Erntedank- und Missionsfest, und an demselben Sonntag wurde auch das neue Auditorium dem Herrn geweiht. Gerade vor einem Jahr am Erntedankfest wurden Versprechungen in Zahlen für diesen Bau gemacht, und heute steht er da, so wie Bruder H. H. Dick, unser Gehilfsleiter, aus 2. Mose 40, 1 las: „Und wurde die Wohnung aufgerichtet."

Nachdem am Nachmittag von 5 bis 6.30 Uhr "Open House" gewesen war und jeder Besucher den ganzen Bau besuchen durfte, versammelten wir uns um 7 Uhr im Auditorium, um es dem Herrn zu weihen. Unser Leiter, Br. F. C. Peters, las drei Schriftstellen: Joh. 3, 16; Joh. 1, 7 und 1. Kor. 12, 3. Die stehende Gemeinde sang: "The Churches one Foundation is Jesus our Lord." Darauf sang der Chor: "Praise ye the Lord of Hosts!" Nun wurde der Bau im Gebet, woran sich die ganze Gemeinde beteiligte, dem Herrn geweiht. Danach begab sich die Versammlung ins Gotteshaus, das bis zum letzten Platz gefüllt wurde.

Der Chor sang „Schaff in mir Gott ein reines Herz!" von Emil Ruh. Als Ehrengast wurde Herr Victor Heinrichs, Toronto, Architekt des Gebäudes, vorgestellt. Er wünschte der Gemeinde Gottes Segen in ihren Bestrebungen. Ein schriftlicher Segenswunsch von Prediger I. T. Ewert, Leiter der Zionsgemeinde, wurde vorgelesen. Bruder Henry Esau vertrat Prediger Alvin Enns, Leiter der Waterloo-MB-Gemeinde. Mehrere kurze Berichte vom Bau- und Finanzkomitee folgten. Wir erfuhren, daß man 60 Sitzungen im letzten Jahr gehabt hatte, Telephongespräche nicht eingeschlossen, und daß sich die Kinder mit einer Sammlung von $125 beteiligt hatten.

Danach brachte Prediger Rudy Janzen die Missionspredigt aus Joh. 7, 37: „Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen durstet, der komme zu mir und trinke!" Bei dem Herrn Jesus ist nicht nur genug Wasser, bei ihm fließt es über, und so wollen auch wir von dem Segen, den der Herr uns schenkt, auf andere überfließen lassen. Der Chor sang die „Seligpreisungen" von Evans. Dieses Lied ergreift den Zuhörer immer wieder. Es wird die Seligkeit derer besungen, die um des Herrn willen Schmach und Verfolgung auf sich nehmen. Unwillkürlich steigt im Herzen die Sehnsucht nach solcher Seligkeit auf. Nach dem Schlußgebet ging die ganze Versammlung zurück zum Auditorium, wo Kaffee und Gebäck serviert wurden. So kam dieser segensreiche Tag zum Abschluß.

Wir hatten einen außergewöhnlich schwülen Sommer, vom 1. Mai bis zum 20. Juli nur 20 wirklich schöne Tage. Manchen Gastredner durften wir hören. Br. Peter Klassen aus Paraguay, Br. Henry H. Dick (Fresno, Calif.) berichtete von seiner Reise nach Vietnam. Wir hörten, daß dort viele junge mennonitische Männer im Dienst stehen und wie dankbar sie für diesen Besuch waren.

Robert Thomsen, M.P., Ottawa, sprach an einem Sonntagabend über: "Apointment with Destiny." Bishop E. Swalm von den Brüdern in Christo machte uns den geheimnisvollen Weg, den Gott seine Kinder führt, wichtig.

Zwei Schwestern wurden zur letzten Ruhe gebettet: Missionarin Schwester Penner und Schwester Margarethe Dick, die aus Brasilien zu uns kam. Sommerbibelschule wurde gehalten und sechs Kinder fanden den Heiland. Folgende Geschwister haben uns verlassen, um in die Mission zu gehen: Harold Fehderaus, die ein Ferienjahr unter uns weilten. Sie haben uns in dieser Zeit mit Wort und Bildbericht gedient. Geschwister Richard Turles und Geschwister Edward Peters nach Sambia. Geschwister Ron Mathies nach Malawi. Wir hatten die Freude, Geschwister Gerry Enns, die aus Sambia zurückgekehrt sind, zu begrüßen. Der Bruder gab einen interessanten Bericht mit Bildern von der Arbeit.

In die Ehe traten: Steve Thomas und Mary Anne Dick; Edward Peters und Nellie Nowak; Richard Turle und Helen Wiebe.

Silberhochzeit feierten Geschwister Abe Goerz und Geschwister George Dyck. Goldene Hochzeit feierten Geschwister Johann Klassen, Krug St. Br. Klassen war schon längere Zeit im Hospital zur Behandlung, aber an diesem Tage durfte er für zwei Stunden das Bett verlassen. Nachdem an schön geschmückten Tischen das Mahl eingenommen worden war, hielt Prediger F. C. Peters die Festansprache. Sein Text war aus Römer 8, 31—32. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein." Er betonte besonders, daß Gott in allen Lagen ihres Lebens für die Geschwister war. Geschwister Dav. Block sangen: „Gott wird dich tragen . . ." Sohn Rudy las den 103. Psalm. Br. Klassen durfte nicht sprechen, der Arzt hatte es verboten, man durfte dem Jubelpaar auch nicht die Hand reichen, aber Sohn Hardy erzählte manches aus dem Leben der Eltern mit ihren zwei Söhnen. Die Enkelkinder sangen: "Jesus loves me." Abschließend wünschte Br. Peters dem Jubelpaar im Namen aller Anwesenden Gottes reichsten Segen und Beistand für die zukünftigen Tage.

Am 19. September feierten Gerhard Dick, Betzner Ave., im Kreise ihrer Kinder ihre Diamantenhochzeit.

Korrespondent

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews
(übersetzt von Katherine Hooge)

(11. Fortsetzung)

Indirekterweise fand das Problem Ausdruck in drei Vorschlägen des Vorsitzenden Janz. Der erst Vorschlag regte die Gründung eines All-Rußischen Mennonitischen Hilfskomitees an. Der zweite befürwortete die Verteilung der vorhandenen Vorräte in der Molotschna durch den VMSR. Ergänzende Hilfsmittel könnten durch Entsendung einer speziellen Kommission noch Übersee erlangt werden. Der dritte und bedeutungsvollste Vorschlag empfahl die Übersiedlung der besonders Hungerleidenden unter den Mennoniten nach Holland und Amerika, um die Lebensmittelkrise hier zu verringern. Ohne Zögern wurden alle drei Vorschläge von den Delegierten angenommen. Durch dieses Vorgehen wurde zu den vorherrschenden Fragen der Mennoniten in Rußland—Erhaltung und Auswanderung—gesprochen.[9]

Die Konferenz kam am Abend des 4. Januar zum Abschluß. Die Delegierten waren sich der bedenklichen Lage in den verschiedenen Siedlungn stark bewußt und am Schluße konzentrierte sich die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf die sich steigernde Katastrophe. Es wurde mehr im Sinne von „die Gemeinschaft retten", gesprochen, als vom Beheben der Hungersnot in einzelnen Gebieten. Ihre große Besorgnis um die Zukunft der Mennoniten in Rußland kam in einer weiteren Resolution zum Ausdruck, daß Auswanderung die einzige Lösung der Zukunftsfrage der hungerleidenden Mennoniten sei. Die Resolution bevollmächtigte den Vorsitzenden des VMSR speziell, die notwendigen Schritte zur Verwirklichung der Auswanderung zu unternehmen.[10]

Gemäß den Direktiven des Margenauer Kongresses, trat das Exekutivkomitee der VMSR am 10. Januar in Tiege zusammen, um den Plan des Vorgehens zu entwerfen. Es ernannte das ausländische Hilfskomitee. Da B. B. Janz' administrative Verpflichtungen durch den Auftrag des Kongresses, die Auswanderungsmöglichkeiten zu untersuchen, noch vergrößert wurden, gewährte man ihm einen Gehilfen in der Person des Philipp D. Cornies. Cornies war ein bekannter mennonitischer Lehrer; bis 1905 bekleidete er einen Lehrerposten in Klubnikowo, Neu-Samara, dann verlegte er seine Tätigkeit nach Rosenort, Molotschna. Mit seiner Diplomatie und Beherrschung der russischen Sprache, war seine Mitarbeit für VMSR höchst wertvoll. Bald nach seiner Ernennung schloß sich Cornies Janz an im Untersuchen der Möglichkeiten für die Mennoniten, Rußland zu verlassen. Obzwar noch keine Aussichten für Auswanderung da waren, beschloß man, Listen der mennonitischen Flüchtlinge anzufertigen, für den Fall, daß die Erlaubnis gegeben werden könnte.[11]

Das Vorgehen war bezeichnend für die widersprechenden Richtlinien, die VMSR fortan verfolgte. Einerseits offenbarte er Loyalität und Gemeininterresse durch die aktive Beteiligung an dem wirtschaftlichen Wiederaufbau des Südens, was auch von der Regierung durch die Bestätigung seines Statutes im April 1922 anerkannt wurde. Andererseits hatte dieselbe Agentur schon ein Bittgesuch um Auswanderungsgenehmigung bei dem Zentralen Exekutivkomitee der Regierung in Charkow eingereicht, welches andeutete, daß keine materielle Verbesserung möglich sei.

Eine weitere Sitzung der VMSR-Exekutive fand am 7. Februar 1922 in Orloff statt, an der auch R.C.J. Willink von der holländischen ACBN teilnahm. Die Hauptfrage auf der Tagesordnung war die Auswanderung. Willink hatte einige Berichte von der Studienkommission mitgebracht, in denen Siedlungsgebiete für die mennonitischen Auswanderer aus Rußland vorgeschlagen wurden. Alle Anwesenden waren gespannt. Sie waren überzeugt, daß die rußländischen Mennoniten an einem Kreuzweg angelangt seien. Die Auswanderungsfrage mußte im Prinzip angenommen oder abgelehnt werden. Es bestanden keine Aussichten für wirtschaftlichen Aufschwung. Die soziale und moralische Standhaftigkeit der Leute war bedenklich geschwächt durch die andauernden bürgerlichen Unruhen. Die Mennoniten hatten das Vertrauen in ihre Regierung verloren. Die Nationalisierung des Landes, Zurücksetzung der Minoritäten, die unaufhörlichen Schrecken der Revolution, der Bürgerkrieg, das Banditenunwesen — all dieses hatte das Selbstvertrauen der Kolonisten untergraben. Ein ruhiges, religiöses Leben war ebenfalls unter den bestehenden Verhältnissen unmöglich. Ein tragisches Kapitel in der Geschichte der Mennoniten Rußlands wurde geschrieben. Das Gefühl der Finalität und Hoffnungslosigkeit war überwältigend. Der Augenblick der Abstimmung über die Frage war gekommen. „Sollen wir in Rußland bleiben?" Die VMSR-Exekutive antwortete mit einem einstimmigen „Nein!"[12] Die Entscheidung auszuwandern war getroffen. Die eigentliche Ausführung sollte Jahre dauern, Jahre reich an Leiden und Beschwerden, und vor allem reich an endlosen Enttäuschungen.

Die Registrierung des Statutes.

Die Auswanderung war eine weitsichtige Lösung für die Probleme der Mennoniten in der Ukraine. Der VMSR mußte sich folglich den laufenden Notständen zuwenden. Wirtschaftlicher Wiederaufbau war grundlegend für das Fortbestehen. War jedoch solches Unternehmen im bolschewistischen Rußland durchführbar? Ein Fortschritt in dieser Richtung war nur denkbar, wenn eine offiziell anerkannte Agentur verschiedene Projekte einleitete; daher war es für den VMSR notwendig, die rechtliche Bestätigung zu erhalten. Ein Entwurf des Statutes wurde den Delegierten des Margenauer Kongresses vorgelesen. Der Kongreß hieß das Dokument gut und ermächtigte Janz, die Verhandlungen um die offizielle Bestätigung und Registration einzuleiten. Einige einleitende Kontakte waren mit Erfolg gemacht worden. Miller unterzeichnete den AMR Vertrag mit B. Jermoschtschenko im Oktober 1921. Auf Janz' Bitte vermittelte Miller für Janz ein Treffen mit Jermoschtchenko. Somit erhielt der Vorsitzende des Verbandes die Gelegenheit, das Problem des wirtschaftlichen Wiederaufbaues mit dem ukrainischen Leiter zu besprechen, der die Beteiligung der Mennoniten durch VMSR begünstigte.

Nach dem Treffen verließ Jermoschtschenko Charkow zwecks Ausführung eines Regierungsauftrages und kehrte erst am 10. März 1922 wieder zurück. In der Zwischenzeit hatte Janz die Registrierung des VMSR Statutes angestrebt und die Bittschrift um Auswanderungserlaubnis bei der Regierung eingereicht. Vor Jermoschtschenkos Rückkehr waren sowohl das Statut, als auch die Auswanderungsfrage auf die Tagesordnung der Sitzungen des Zentralen Exekutivkomitees gestellt worden, aber diese Fragen waren scheinbar nie zur Besprechung gekommen. Nun befand Janz sich in einer peinlichen Lage. Einerseits wünschte er die Redlichkeit seiner früheren Beziehungen mit Jermoschtschenko aufrecht zu erhalten, in der Hoffnung seinen Einfluß in der Frage des Statutes ausnützen zu können. Andernteils konnte er die Tatsache nicht verschweigen, daß dieselbe Gruppe, welche den Wiederaufbau befürwortete, jetzt Rußland zu verlassen wünschte. Es war schwer, beide Positionen zu rechtfertigen. Sollte Janz den Unwillen Jermoschtschenkos erwecken und die Auswanderung vertreten, oder sollte er seine Gemeinschaft enttäuschen und den Wiederaufbau betonen?[13]

Janz' Befürchtungen schienen unbegründet, als er und Cornies am 13. März ein Treffen mit Jermoschtschenko hatten. Die Besprechung konzentrierte sich auf das Statut, aber es wurde keine Versicherung in bezug auf Bestätigung desselben gegeben. Der Beamte bemerkte, daß, wenn das Kommissariat des Innern sich zu handeln weigern sollte, es zu einer Angelegenheit des Zentralen Exekutivkomitees wurde, und ferner, daß bei einer Bestätigung der neuen Organisation, das Beibehalten des „mennonitisch" im Namen erlaubt werden könnte.[14]

Janz hatte weniger Grund zu Optimismus, als er zu einem Treffen mit N. Skrypnik, dem Kommissar des Innern, gerufen wurde, um die Registrierung des Statutes eingehender zu besprechen. Trotzdem er höflich empfangen wurde, war es sofort klar, daß der Kommissar nicht interessiert war, das Statut zu bestätigen. Seinen Fuß auf einen nebenbei stehenden Stuhl stellend, begann er das Schriftstück zu kritisieren. Er gab zu, daß der Wunsch einer nationalen Minderheit nach einer unabhängigen Existenz in Rußland berechtigt sei. Jedoch die Agentur (VMSR), unter welcher die Minderheit funktionieren wollte, ließ einen gegenrevolutionären Geist vermuten. General Denikins Weiße Armee hatte man die Armee Südrußlands genannt, und in dieser Gegend konzentrierte sich der Widerstand gegen die Bolschewiken. Irgend ein Name, der im Geringsten an die Begbenheiten der jüngsten Vergangenheit erinnerte, kam nicht in Frage.[15]

Janz war einverstanden das Wort „Südrußland" im Namen fallen zu lassen. Er schlug vor, „Warum nicht etwa den Namen ‚Mennoniten der Ukraine'" benutzen? Skrypnik protestierte sofort. Das Wort „Mennonit" hatte einen religiösen Begriffsinhalt und könnte nicht für die Bezeichnung einer Minderheitsgruppe in Rußland benutzt werden. In taktvoller Weise versuchte Janz den Einwendungen entgegenzutreten. Er behauptete, es sei der einzige Name, der diese historische Gruppe richtig bezeichne, die im Laufe der letzten hundert Jahre in Rußland als eine nationale, gutdefinierte Minderheit existierte, für die stets der Name „Mennonit" angewandt wurde. Ein neuer Name für die Gruppe könnte verwirrend und irreführend wirken. Der Kommissar wiederholte, daß kein Name geduldet werden könnte, der irgend wie auf Religion deute. Den Zorn des Beamten zu erregen könnte gefährlich sein. Janz hatte instinktiv das Empfinden, daß er Grund für seine Beharrlichkeit habe, da man es doch zum größten Teil den Mennoniten der Ukraine verdanke, daß die amerikanische Hilfe im Süden einsetzte. Miller, der amerikanische Mennonit, hatte die Souveränität der Ukrainischen Regierung anerkannt, indem er einen besonderen Hilfsvertrag mit ihr unterschrieb. Die Besprechung endigte unentschieden. Der Kommissar gab kein Versprechen bezüglich der Registrierung des Statutes.[16]

Die Frage des Statutes wurde jetzt an das Zentrale Exekutivkomitee zur endgültigen Entscheidung übergeben. Es war zur Besprechung am 5. April vorgesehen, doch wurde es anderer dringender Sachen wegen aufgeschoben. Als Janz am 8. April nachfragte, erhielt er den Bescheid, daß die Entscheidung in bezug auf das Statut, sowie über die Frage der Mennoniten überhaupt, am 12. April getroffen werden sollte. Die Aussichten waren nicht rosig. Einige Regierungsmitglieder beanstandeten das Statut, weil es ihrer Meinung nach der Souveränitä des Ukrainischen Staates widersprach, indem es einen Staat im Staate anrege.[17]

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Anna Driediger †

(Sardis, B.C.)

Am 4. Juli 1970, 8 Uhr abends, kam das Leben unserer lieben Mutter Anna Driediger zum Abschluß und sie durfte nun den schauen, an den sie geglaubt hat und welchem sie bis zum Ende treu geblieben ist.

Am 9. Oktober 1876 erblickte unsere Mutter in Südrußland das Licht der Welt. Sie war die älteste Tochter von Wilhelm und Elisabeth Thießen. Da die Eltern arm waren, mußte sie schon früh Hand anlegen und mithelfen. Mit 16 Jahren trat sie in den Dienst und hat bis zu ihrem 29. Lebensjahr in verschiedenen Heimen gedient.

In ihrem 18. Lebensjahr nahm sie ihren Herrn und Meister als ihren persönlichen Heiland an, und sie wurde auf ihr Bekenntnis hin in der MB-Gemeinde getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Im 29. Lebensjahr trat sie mit Kornelius Driediger in die Ehe und hat 47 Jahre Freud und Leid mit ihm geteilt. Bald nach der Hochzeit kaufte unser Vater eine Windmühle in Gnadental, doch schon nach einigen Jahren verkauften sie dieselbe und zogen in die Gegend von Omsk in Sibirien, wo sie sich eine Wirtschaft erwarben. Der Herr segnete sie und schenkte ihnen ein gutes Fortkommen. Auch schenkte ihnen der Herr vier Söhne und fünf Töchter, von denen ein Sohn und zwei Töchter ihr im Tode vorangingen.

Im Jahre 1926 wanderten die Eltern nach Kanada aus. Sie wohnten anfänglich in Stowell, Ont., doch nach kurzer Zeit entschlossen sie sich, weiter in den Westen zu gehen, und sie kauften sich bei Oak Lake in Manitoba eine Farm, wo sie 18 Jahre gefarmt haben. Dort fing Vater mit Bauen an, wobei unsere Mutter ihm viel geholfen hat.

Im Jahre 1945 zogen die Eltern nach B.C. und ließen sich bei Sardis nieder. Dort haben sie frohe Tage im Kreise ihrer Kinder verlebt, bis im Jahre 1952 der Herr Vater plötzlich von ihrer Seite nahm.

Dieser Schlag traf Mutter tief. Sie verkaufte ihre Stelle und zog in ein kleines Nebenhäuschen. Sie erfreute sich einer guten Gesundheit, und es bereitete ihr viel Freude, andere ältere Freunde und Bekannten zu besuchen. Doch allmählich stellten sich kleine Beschwerden ein, und als sie im Sommer 1964 fiel und den Arm verletzte, mußte sie ins Hospital, und von dort wurde sie ins Tabor-Heim in Clearbrook gebracht.

Dort ging es ihr auch gut, obzwar sie sich oft nach ihrem kleinen Häuschen zurücksehnte. Auch schwanden das Augenlicht und das Gehör mehr und mehr, was sie oft bedauerte. Sie sang viel und konnte viele Lieder auswendig. Sie vergaß auch nicht, für uns Kinder und Enkelkinder zu beten, und für die unbekehrte Welt.

Langsam nahmen die Altersschwächen zu, bis sie im Februar 1970 doch ins Menno Hospital bei Abbotsford übergeführt werden mußte. Sie hat dort noch vier Monate zugebracht, meistens im Rollstuhl. Zuletzt hatte sie nur einen Wunsch: „Heimzugehen". Sie ist alt geworden 93 Jahre, 8 Monate und 26 Tage.

Die Begräbnisfeier fand am 9. Juli in der Greendale-MB-Gemeinde statt, wo sie bis zu ihrem Ende Glied war.

Prediger Jacob Harder hielt die Traueransprache an Hand von Offb. Joh. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" in der deutschen Sprache, und Missionar Jacob Franz sprach in Englisch über Psalm 90, 12: „Was ist Dein Leben?" Ein Männerquartett sang Mutters gewählte Lieder. Mutters Hülle wurde neben Vater auf dem Greendale-Friedhof beigesetzt, sechs ihrer Enkelsöhne waren die Sargträger.

Sie hinterläßt drei Söhne mit ihren Frauen, Kornelius in Abbotsford, Wilhelm in Clearbrook, Jacob in Sardis, B.C., eine Schwiegertochter Frau D. Falk in Clearbrook, drei Töchter mit ihren Männern, Frau P. Unrau (Betty), Margaret, Man., Frau Ben Friesen (Mary), Brandon, Man., Frau N. Dirks (Anne), Sardis, B.C., 29 Enkelkinder und 24 Urenkelkinder.

Die trauernden Kinder

Helena Fast †

(Virgil, Ontario)

Es war am 2. September, als uns die Nachricht ereilte, daß Schwester Helena Fast im Tabor Manor plötzlich gestorben sei. War sie doch noch ganz gesund an dem vorigen Sonnabend auf der Hochzeit ihrer Enkelin Virginia Wichert gewesen. Daselbst hatte man ihr zu ihrem 75. Geburtstag einen „Birthday Cake" überreicht. Die folgenden drei Tage hatte sie bei ihren Töchtern verlebt. Infolgedessen war es für die Kinder schwer zu glauben, daß Mutter nicht mehr unter den Lebenden sei.

Die Begräbnisfeier war am 4. September in der Virgil-MBG. Br. Rudy Bartel sprach zuerst in der Landessprache. Sein Texte war: 1. Thess. 4, 13—18, Vers 14: „... also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen." Danach sang ein Trio: "We shall walk through the valley with Him."

Jetzt wurde das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen von unserem Leiter Br. J. Baerg vorgelesen. Seinen Text an die Trauerversammlung hatte er aus Sprüche 14, 32, gewählt. Thema: „Der Gerechte hat auch in der Todesstunde Trost." 1. Weil er zu dem, vor dem er steht, im Frieden steht. 2. Weil der Tod ihn an das Ziel seines Lebens bringt. 3. Weil er keine Furcht hat. 4. Weil der Tod ihn frei macht. Zum Schluß sang das Trio: „Sanft ruh'n in Jesu all' die Seligen", und die Leiche wurde zum Friedhof gefahren. Danach wurde von Freunden und Verwandten in der Kirche ein Trauermahl gehalten.

Im Auftrage, A. R. R., Korr.

*

Unsere Mutter wurde am 30. August 1895 in Sagradowka (Südrußland) geboren. Sie war die Jüngste von acht Geschwistern. Dort erkannte sie ihren verlorenen Zustand und erfaßte das Heil in Jesus Christus. Sie wurde auf ihr Glaubensbekenntnis getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Am 30. August 1917 trat sie mit Johann Fast in den Ehestand. Bis zur Auswanderung nach Amerika im März 1926 schenkte der Herr ihnen fünf Söhne und zwei Töchter. Zwei Söhne starben im Kindesalter. Mit fünf jungen Kindern verließen sie Heimat und Verwandte und zogen nach Kanada. Vaters Tagebuch aus dieser Zeit berichtet von Gottes Güte und Gnade. Die Familie siedelte in der Umgebung von Beechy, Saskatchewan, an und betrieb die Landwirtschaft bis zum Jahre 1938. Dort schenkte ihnen der Herr noch vier Söhne.

Die Depressionsjahre verursachten den Zug nach Ontario. Hier wurden wir von Geschwister Johann Kliewer herzlich aufgenommen. Wir blieben bei ihnen, bis Vater auf dem neugekauften Land an „Larkin's Lane" ein Haus gebaut hatte. Hier schenkte der Herr dem Familienkreis noch eine Tochter. Gott segnete die Arbeit unserer Eltern. Von Gemüsezucht ging es allmählich ins Obstziehen, bis dieses zur Haupternte auf unserem Lande wurde. Unsere Mutter war sehr arbeitsam. Sie stand Vater zur Seite, ob es nun die physische Arbeit auf dem Lande war oder die geistliche Arbeit bei Hausbesuchen und Seelsorge.

Unsere Eltern feierten ihre Silberhochzeit. Dann, ganz plötzlich, raffte der Tod im März 1944 unsern Vater hinweg. Die vaterlose Familie bezog das neue, zweistöckige Haus, das Vater nur eben beendet hatte. Einige Jahre später zog sie nach Virgil. Gott ist treu und hält sein Wort! Er hat die Witwe und ihre vaterlose Familie nie verlassen.

Mit Gottes Hilfe und Ermutigung der Freunde in der Gemeinde hat unsere Mutter ihrer Familie noch 27 Jahre mit Ermahnung, Beispiel und Ermutigung gedient.

Eine große Familie bringt viel Freude, aber auch viel Trauer. Der plötzliche Tod von drei unserer Brüder und eines Neffen (Henrys ältester Sohn John) haben ihr Mutterherz schwer verwundet. Die Wunden hat nur der Heiland recht gekannt. In jedem Falle gab der Herr ihr Gnade, und sie fand seine Gnade genügend. Doch schenkte der Herr auch viel Freude. Unsere Mutter hatte sehr gerne ihre Kinder und Enkelkinder um sich. Die, welche in der Nähe wohnen, auch die im Westen. Kurz vor ihrem Einzug ins „Tabor Manor" vor etwas über einem Jahr flog sie nach dem Westen, ihren Sohn John und dessen Familie zu besuchen. Dort wurde sie mit ihrem ersten Urenkelkind photographiert. Karten und Briefe ihrer Enkelkinder hat sie sehr geschätzt. Als sie nach Tabor Manor zog, war es ihr am schwersten, daß sie nun nicht mehr selber ihre Kinder und Enkelkinder bewirten konnte. Es war ihr eine liebe Gewohnheit geworden, und wir schätzten es alle sehr. Um dieses Sehnen zu stillen, kam sie öfters zu uns in unsere Heime. Dann hat sie uns die Lieblingsmahlzeiten gemacht, so wie wir es früher gewohnt waren. So hat sie auch die letzten Tage ihres Erdenlebens mit der Familie verlebt. Sonnabend, auf den Hochzeit ihrer Enkelin Virginia mit Hartmut Wiens, überraschte das Brautpaar unsere Mutter und brachte ihr einen „Birthday Cake" zu ihrem 75. Geburtstag. Sonntag, Montag und Dienstag war sie bei ihren Töchtern. Die gesegneten Erinnerungen dieser letzten Tage machen es schwer zu glauben, daß unsere Mutter von uns geschieden ist. Dennoch tut es uns nicht leid, daß der Herr sie zu einer höheren Stufe versetzt hat.

Wir, ihre vier Söhne und ihre drei Töchter, zusammen mit den Witwen unserer Brüder, unsere Frauen und Männer mit unsern Familien, die Mutters 48 Enkelkinder und zwei Urenkelkinder bilden, sind zurückgeblieben. Wir betrauern das Scheiden unserer Mutter, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir sind getrost und freudig, daß Mutter jetzt, außer dem Leibe wallend, daheim bei dem Herrn ist.

Die Familie.

Vom ersten Lebensjahr an soll das Denken geschult werden

Forschungsprogramm für Früherziehung

Innerhalb von vier Jahren und mit einem Kostenaufwand von sechs Millionen DM soll von Herbst ab in Bayern ein Forschungsprogramm zur Früherziehung abgewickelt werden. Eine von Kultusminister Ludwig Huber berufene Fachkommission „Vorschulerziehung", der Wissenschaftler und Praktiker aus Medizin, Psychologie, Pädagogik und Anthropologie angehören, soll erstmals in der Bundesrepublik koordinierende Grundlagenforschung über ein bisher vernachlässigtes Gebiet leisten.

„Weder im privaten noch im öffentlichen Erziehungsbereich ist bislang der Erkenntnis genügend Rechnung getragen worden, daß die frühe Kindheit zwischen dem 1. und 6. Lebensjahr eine Zeit von außergewöhnlicher Formbarkeit gegenüber positiven und negativen Umwelt- und Erziehungseinflüssen ist." So begründete Prof. Dr. Kurt Müller, Vorstand des Psychologischen Instituts der Universität München, die Notwendigkeit einer systematischen Kindheitsforschung.

In ausgewählten Modellkindergärten soll eine Planstudie die eigentliche Hauptuntersuchung vorbereiten. Diese sieht zunächst die Anwendung von bestimmten Kulturtechniken vor: Frühlesemethoden, logische Vorunterweisung, Denkschulung, Spracherziehung, naturwissenschaftlich-polytechnische Frühförderung usw. Prof. Müller meint allerdings, es sei fraglich und zu prüfen, ob die Förderung der Intelligenz des Kleinkindes mit Hilfe eines früh einsetzenden Spezialtraining der traditionellen Kulturtechniken (Lesen, Rechnen, Sprache) möglich sei. Es müßten wohl andere Methoden angewandt werden als in der Schule.

Die Wirksamkeit der so entwickelten und erprobten Erziehungsmodelle soll dann in sogenannten Längsschnittuntersuchungen getestet werden. Das heißt: Man setzt die Kontrolle nicht nur in einem bestimmten Lebensjahr an, vielmehr wird jeweils ein Kind bis weit in die Schulzeit hinein überprüft. Nach Meinung vieler Mitglieder der Fachkommission sollte in Zusammenhang mit dieser Arbei ein „Institut für Kinderforschung" gegründet werden.

MARTENS & DENNEHY

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Abbotsford B.C.

Frau Hertha Wiens, Tochter von D. J. Warkentin, Clearbrook, hat die St. Pauls Hospital School of Nursing absolviert; ihr Gatte ist Reuben Wiens, North Vancouver.

In der West-Abbotsford-Mennonitenkirche feierten Geschwister Frank Reinke ihr 50. Ehejubiläum und ihre Kinder Jake und Tina Janzen ihr 25. Ehejubiläum. Es dienten Prediger A. Martens und Prediger J. Tilitzky, ein Cousin der Frau Reinke. Reinkes grüne Hochzeit war am 23. August 1920 in Rußland, hier eingewandert 1928 nach Saskatchewan; hergezogen 1947 und wohnen in Clearbrook. Sie haben fünf Töchter und zwei Söhne, die alle mit ihren Familien zugegen waren. Es sind folgende: Aaron (Helen) Peters, Matsqui; Jake und Tina Janzen, Egon (Mary) Froese, beide in Abbotsford. Rudolph Reinke, daheim; Harlos (Frances) Shrock, Los Angeles; John (Lorena) Redekop, Matsqui, und Peter Reinke, Kamloops, 16 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder (zwei Enkelkinder sind gestorben). Janzens Hochzeit war am 23. August 1945 in Saskatchewan. Hergekommen sind sie 1947; sie haben vier Kinder und ein Enkelkind.

Ruth Neufeld, Tochter von Frau Anna Neufeld, Clearbrook, ist nach Holland abgefahren, um ein Jahr dort zu dienen, durch das MCC. Sie ist Glied der Bakerview-MBG, Clearbrook.

Leonard Redekops haben beide von der Universität graduiert. Sie sind beide Lehrer im Kamloops-Distrikt. Er ist der Sohn von Frau Mary Redekop, Clearbrook, und hat die Simon-Fraser-Universität absolviert in B.A. in Sprachen; sie ist Phyllis Margaret, Tochter von W. A. Wiebe, McCallum Rd., hier, sie hat die B.C.Unversität beendigt als Bachelor of Education.

Leonard Wayne Voth, Sohn von Jacob H. Voth, Clearbrook, hat graduiert von der B.C.-Universität als B. in Science, in Mathematik und Computer Science. Er ist bei Chevron Standard Oil Co., Calgary, angestellt.

Frl. Lillian Doerksen, Clearbrook, ist von der Ramabai-Mukti-Mission in Indien auf Urlaub gekommen. Sie ist dort in dem Mädchen-Waisenheim beschäftigt. In der Zentral-Heights-MBG berichtete sie von dieser Mission. Auch wurde in der genannten Kirche ein Programm gebracht von ExDrug-Addicts, "Teen Challenge", die "Revelaires" brachten Gesang. Diese Gruppe hat ihre Tour durch Kanada beendet.

Vom 27. September bis 4. Oktober waren in der EMBG hier Vertiefungsversammlungen, zu denen Gastprediger Leander Rempel, Detroit, Michigan, USA, eingeladen war. Folgende Missionare dienten: Tony und Rosalyn Dickens aus Kenya; Leander und Louise Rempel (Alaska) und Suse Schmidt (Kongo).

Die Vereinigten Bibelschulen (MBBI und Bethel) haben mit 190 Studenten den Unterricht begonnen. Prediger P. R. Toews ist Leiter des Instituts und Lehrer George Schmidt Gehilfe. Studenten sind aus fünf Provinzen Kanadas, aus drei Staaten der USA und aus drei ausländischen Staaten: Ekuador, Japan und Indien. Neue Lehrer sind: Frau Lillian Rogalsky und Cornelius Mathies. Am 27. September war im Saale des MEI die Eröffnungsfeier und danach die Einweihung der neuen Bauten.

Benjamin Foth (61), King Road, verunglückte mit einem Traktor. Man fand ihn unter dem Traktor tot auf der Old Yale Rd., westlich von Clearbrook, im Graben. Gesehen hat das Unglück niemand. Der Verstorbene war in Polen geboren. Hier hat er 19 Jahre gewohnt. Es betrauern ihn seine Gattin Frieda, Sohn Bernhard, Abbotsford, drei Stieftöchter: Frau Peter (Olga) Loewen, Vancouver; Frau Don (Tabea) Townsend, Gold River, und Frau Dennis (Erika) Rumpel, White Rock, B.C.; seine Mutter Frau Pauline Foth, Sardis, und neun Enkel. Das Begräbnis war im Garden Chapel Funeral Home, wo Prediger J. Tilitzky diente.

Es hat im September über vier Zoll geregnet. während die Monate vorher ziemlich trocken waren. Im Oktober ist es wärmer geworden, bis zu 78 Grad Fahrenheit. J. B. M., Korr.

Gut heute – besser morgen

Canada Savings Bonds

Eine Geldanlage, die waechst und waechst

7¾%

durchschnittlich Zinsen pro Jahr bis zur Reife

Canada Savings Bonds helfen Ihnen, voraus zu planen — der Zukunft ohne Sorgen entgegenzusehen. Sie sind Kantdas populärste Geldanlage.

Canada Savings Bonds sind leicht für Bar oder auf Raten zu kaufen, in Summen von $50 bis $25,000.

Canada Savings Bonds sind kaltes, hartes Bargeld — sofort. Sie können jederzeit zum Nennwert plus erworbenen Zinsen eingelöst werden.

Canada Savings Bonds sind sicher — gestützt durch die Bodenschätze Kanadas. Sie sind ein ganz spezielles Wertpapier.

Die neuen Canada Savings Bonds bingen durchschnittlich 7¾% Zinsen jährlich, wenn sie bis zur Reife gehalten werden.

Jeder $100 Bond beginnt mit $6.75 Zinsen im ersten Jahr, zahlt $7.75 Zinsen für jedes der nächsten drei Jahre und bringt dann $8.00 Zinsen für jedes der letzten sieben Jahre.

Außerdem können Sie Zinseszinsen einnehmen. Sie können jede $100 in elf Jahren zu $227.50 anwachsen lassen.

Deshalb sagen wir, Canada Savings Bonds sind gut heute — besser morgen; eine Geldanlage, die wächst und wächst.

Kaufen Sie Ihre heute, wo Sie arbeiten, bei Ihrer Bank, oder wo Sie Ihr Geld anlegen.

CS-70-24

Aus aller Welt

Kanada — Wenige Minuten, nachdem der Justizminister der kanadischen Provinz Quebec das „allerletzte Ultimatum" der Kidnapper des britischen Diplomaten Cross abgelehnt hatte, antwortete die „Befreiungsfront von Quebec" (FLQ) mit der Entführung des Arbeitsministers der Provinzregierung, Pierre Laporte. Einige Stunden danach drohten die Terroristen mit der Erschießung des 49 Jahre alten Ministers, sollten ihre Forderungen nicht bis Montag, den 12. Oktober, 3 Uhr MEZ erfüllt werden.

Der Regierungschef von Quebec, Robert Bourassa, beriet in einer Sondersitzung mit seinem Kabinett die verschärfte Lage. Alle Minister und Abgeordneten der Provinz wurden unter besonderen Schutz gestellt. Minister Laporte war von zwei maskierten und bewaffneten Männern vor den Augen seiner Frau und anderer Familienangehörigen entführt worden, als er im Garten seines Montrealer Hauses mit seinem Sohn Ball spielte. Das bis Montag morgen befristete siebente Ultimatum wurde, zusammen mit dem Ausweis des Ministers, nach einem anonymen Hinweis im Abfallkorb einer U-Bahn-Station Montreals gefunden.

Ein Brief Laportes an seine Frau, in dem er die Behörden zum Handeln aufforderte, und eine weitere Botschaft, in der die FLQ ihre Forderungen wiederholte, wurden später einem Montrealer Sender zugestellt.

Die Entführer forderten darin wieder die Freilassung von 23 politischen Gefangenen, sicheres Geleit nach Kuba oder Algerien und abermals 500 000 Golddollar, nachdem sie auf diesen Punkt am Samstag erstmals verzichtet hatten. Dennoch hatte Justizminister Jerome Choquette namens seiner Provinz- und der Bundesregierung den Terroristen lediglich freies Geleit zugesichert.

* * *

USA — Einen Granatwerfer werden die amerikanischen Astronauten des Unternehmens Apollo 14 auf dem Mond aufstellen. Vier hochexplosive Granaten, die auf Funkkommando von der Erde aus gezündet werden, sollen bei der Suche nach Wasser auf dem Erdtrabanten helfen.

Während ihres eineinhalbtägigen Aufenthaltes auf dem Mond werden die Astronauten Alan Shepard und Edgar Mitchell den kastenförmigen Granatwerfer mit seinen vier Rohren etwa drei Meter von der errichteten zentralen Station entfernt aufbauen. Zuvor wird Mitchell ein rund einhundert Meter langes Kabel auslegen und sogenannte Vibrationsdetektoren aufstellen. Diese Geophone werden später die seismischen Wellen der Explosion registrieren.

Vor der Rückfahrt der Astronauten in ihrem Mondboot zu der den Erdtrabanten umkreisenden Apollo-Kommandokapsel wird Mitchell den Zünder des Granatwerfers entsichern. Die Geschosse sollen auf Erdkommando in 150, 300, 900 und 1500 Meter Entfernung von der Station einschlagen. Die Geophone werden Mondvibrationen in einer Tiefe bis zu 500 Meter feststellen.

Wissenschaftler glauben, daß sich unter dem Mondboden örtlich Eiskonzentrationen befinden. Apollo 14 soll am 31. Januar kommenden Jahres starten.

Bolivien — Der neue Präsident Boliviens, General Juan José Torrez, hat weitere Verstaatlichungen angekündigt. Auf einer Pressekonferenz erklärte er, ein entsprechendes Gesetz sei in Vorbereitung.

Sein Amtsvorgänger, der vor einigen Tagen zurückgetretene Ovando Candia, hatte bereits die amerikanische „Gulf Oil Company" verstaatlicht. Torrez kündigte außerdem „baldige Reformen auf allen Gebieten" an. Gewerkschaften, Bauern und Studenten sollen nach seinen Worten die Stützen seiner Regierung sein. Das auf politischen Parteien beruhende System habe in den Entwicklungsländern versagt. In Bolivien soll ein neues demokratisches System geschaffen werden. Auf die außenpolitischen Beziehungen eingehend, erklärte Torrez, seine Regierung werde alle bisher vertraglich festgelegten internationalen Verpflichtungen erfüllen.

* * *

England — Eine „stille Revolution, die den Lauf der britischen Geschichte radikal ändern wird", kündigte Premierminister Edward Heath in Blackpool an. Seine Schlußrede auf dem Parteitag der Konservativen wurde mit einer stürmischen, achtminütigen Ovation gefeiert.

Heath verhieß für die kommenden Jahre weitreichende Änderungen, um das Ausmaß persönlicher Freiheit und Verantwortung des einzelnen zu erhöhen.

Der Premierminister brachte diese Reform auf die Formel: „Wir wollen das Land weniger, aber dafür besser regieren." Heath kündigte die erste Regierungsumbildung an, die die Struktur des gesamten Regierungsapparates rationalisieren und effektvoller machen soll. Er hatte bei seinem Amtsantritt vor vier Wochen zunächst jene Regierungsstruktur übernommen, die Wilson vor zwei Jahren geschaffen hatte.

Hauptziel seiner Reform sei es, der Regierung innen- und außenpolitisch neue Bewegungsfreiheit zu geben. Heath sagte weiter: „Der Rückzug dieses Landes von der Außenpolitik ist endgültig beendet. Es wird eine neue Ära britischer Diplomatie beginnen. Wir sind entschlossen, das britische Ansehen wiederherzustellen als eines Verteidigers eigener Interessen und eines verläßlichen Partners aller jener, die für einen dauerhaften Frieden arbeiten."

— Dem früheren britischen Premier Harold Wilson wird von seinem ehemaligen Außenminister George Brown der Bruch der britischen Verfassungspraxis vorgeworfen. In der ersten Folge seiner in der „Sunday Times" veröffentlichten Memoiren schreibt Brown, er sei im März 1968 zurückgetreten, weil Wilson eine Präsidential-Regierungsform einzuführen suche, Entscheidungen teilweise ohne Wissen der Ressortminister getroffen habe und weil „viel zu oft Außenseiter in der Umgebung des Premiers das einzige wirksame Kabinett zu sein schienen".

— Die Meuterei unter Besatzungsmitgliedern des schottischen Trawlers „Mary Craig" wird vermutlich ein gerichtliches Nachspiel haben. 30 Polizisten in Aberdeen nahmen sechs Seeleute fest, nachdem die 197 BRT große „Mary Craig" von ihrem Schwesterschiff „Costal Empress" in den Hafen geschleppt worden war. Die Meuterer werden sich wahrscheinlich wegen Seeräuberei vor Gericht zu verantworten haben. Eine derartige Anklage ist seit 1830 nicht mehr erhoben worden.

Die Seeleute hatten nach amtlichen Angaben aus Aberdeen zunächst den Kapitän, den Maat und drei Matrosen der elfköpfigen Besatzung der „Mary Craig" vor der Nordseeküste Großbritanniens bei stürmischer See ausgesetzt. Die Männer schlugen sich zur Küste durch und meldeten die „Entführung" ihres Schiffes. Der Zickzackkurs des Trawlers fiel der Besatzung der „Costal Empress" auf, die die „Mary Craig" verfolgte und ins Schlepp nahm.

* * *

Frankreich — Präsident Pompidou wies in Taschkent den Gedanken eines sowjetisch-französischen Vertrags zurück.

Vor der Presse sagte der Präsident: „Es gibt keinen Anlaß für uns Franzosen, einen Vertrag mit den Sowjets zu machen. Die Deutschen hatten einen solchen Anlaß, weil es zwischen ihnen und der Sowjetunion Grenzprobleme zu regeln gibt. Wir haben keine solchen Probleme. Es mangelt jedoch nicht an Gesprächsthemen. Aber Gespräche genügen vollauf."

* * *

Portugal — Portugal hat der atlantischen Verteidigungsgemeinschaft anläßlich einer NATO-Tagung in Lissabon die Benutzung der Kapverdischen Inseln sowie der Häfen in Guinea und Angola als Stützpunkte angeboten.

Zusammen mit den Azoren und der Insel Madeira kann nach den Worten des portugiesischen Verteidigungsministers General Robledo der gesamte Atlantik kontrolliert werden. Abgesehen von der militärischen Notwendigkeit, die seit der Expansion der Roten Flotte im Indischen Ozean und im Mittelmeer evident geworden ist, hofft Portugal auf mehr Verständnis für seine Abwehrkämpfe gegen die von Moskau und Peking ausgerüsteten Guerillas in seinen afrikanischen Gebieten.

Militärische Beobachter nehmen an, daß der Vorschlag, den Portugal intern schon wiederholt gemacht hatte, diesmal von der NATO angeregt wurde.

Die „atlantische Zange", wie sie die sowjetische Seestrategie vom Indischen Ozean und vom Mittelmeer her aufbaut und zu deren System die Kanarischen Inseln ebenso nützlich sind wie Kuba, braucht nach Ansicht von NATO-Experten zwar noch Jahre bis zu einer spürbaren Auswirkung. Ein Stützpunktnetz der NATO wäre als stabilisierendes Moment aber schon jetzt nützlich.

* * *

Italien — Der Vatikan hat die Verabschiedung des italienischen Scheidungsgesetzes durch den Senat scharf kritisiert. Die vatikanische Zeitung „L'Osservatore Romano" erklärte, das Gesetz verstoße gegen das göttliche Recht und sei gegen die „wirklichen Interessen der Familien" gerichtet. Zudem verletze es die Lateranverträge. Das 1929 zwischen Mussolini und dem Vatikan ausgehandelte Abkommen verbiete die Einführung der Ehescheidung in Italien.

— Die süditalienische Stadt Reggio di Calabria, deren Bewohner seit Monaten mit heftigen Krawallen gegen die Erhebung des Nachbarortes Catanzaro zur Hauptstadt von Kalabrien kämpfen, war durch einen Streik der Eisenbahner und der Fährschiffer auf der Straße von Messina praktisch von der Außenwelt abgeschnitten. Die Demonstranten blockierten außerdem die Autobahn und die Fernstraßen mit Barrikaden.

— In der italienischen Hafenstadt Genua, die durch eine Überschwemmungskatastrophe heimgesucht wurde, normalisierte sich die Lage wieder. Nach amtlichen Angaben wurden 18 Todesopfer in Genua und Umgebung registriert. Etwa 40 000 Bewohner der Stadt sind durch Schäden in Fabriken und Handwerksbetrieben vorübergehend arbeitslos geworden. Der Gesamtschaden wird auf etwa 200 Milliarden Lire (1,2 Milliarden Mark) geschätzt.

Bisher sind 150 Menschen in Genua und Umgebung durch das Unglück obdachlos geworden. Da das Hochwasser zahlreiche Häuserfundamente unterspülte, müssen wahrscheinlich noch mehrere Gebäude geräumt werden. Der italienische Ministerpräsident Colombo hat das Katastrophengebiet besichtigt und angekündigt, daß in den kommenden zwei Monaten in Genua und Umgebung keine Steuern erhoben würden.

* * *

Deutschland — Als „lebenswichtige Notwendigkeit" bezeichnete „DDR"-Verteidigungsminister Heinz Hoffmann die „einheitliche und geschlossene Front der sozialistischen Staatengemeinschaft und ihrer Streitkräfte sowie die ständige Wachsamkeit und Gefechtsbereitschaft der Armeen".

Hoffmann, der das Ostblock-Manöver „Waffenbrüderschaft" leitet, erklärte es zum Ziel der östlichen Kampfbereitschaft, „jeden imperialistischen Aggressionsversuch im Keim zu ersticken". Im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" versicherte der Minister: „Wir verfügen über die notwendigen technischen und ideologischen Waffen."

Hoffmann inspizierte gemeinsam mit dem Oberkommandierenden der Warschauer-Pakt-Streitkräfte, Marschall Jakubowski, Truppeneinheiten, die sich an dem bisher größten Ostblock-Manöver beteiligen. Dabei meinte Jakubowski, das Manöver werde „die enge Verbundenheit der sozialistischen Armeen mit ihren marxistisch-leninistischen Parteien demonstrieren".

— Für Schwalben, die den Anschluß nach dem sonnigen Süden versäumt haben, besteht auch in diesem Jahr bis auf Widerruf in Rosenheim eine tägliche Reisemöglichkeit per D-Zug ins Winterquartier. Zugvögel, die bis um 22 Uhr beim Fahrdienstleiter am Rosenheimer Bahnhof abgeliefert werden, reisen mit dem fahrplanmäßigen Zug um 23.30 Uhr über den Brenner und werden acht Stunden später in Verona aufgelassen. Diese von Vogelfreunden organisierte Hilfe wird mit Unterstützung der Bundesbahn durchgeführt.

— Eine in Kassel ins Leben gerufene Bürgeraktion „Kind in Kassel" hat ein dem Amt für den Zivilen Bevölkerungsschutz unterstehendes Bunkergelände in der Nähe der Wilhelmsdörfer Allee eigenmächtig zu einem Kinderspielplatz

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Wo steuern wir hin?

Wenn ich bei dieser Zeit sehe, wie viele Frauen und Mädchen sich kleiden, dann fällt mir immer ein, was der russische Schriftsteller Gogol in seiner Novelle „Tote Seelen" schreibt. Da erscheint die Tochter des Gouverneurs auf dem Ball. Ihre Brüste hat sie etwas bloßgelegt — nicht zu sehr aber auch nicht zu wenig, na — nur eben, eben genug, um einen ordentlichen Menschen ins Verderben zu führen.

Sind die Frauen und Mädchen von heute so unschuldig, es nicht zu wissen, daß sie mit ihrer Tracht auch dieses Ziel verfolgen und die Aufmerksamkeit der Männer auf sich richten? Ja, das tun sie auch, aber die Wirkung ist bei den verschiedenen Männern auch wieder verschieden.

Bei den edelgesinnten Männern, die sich eines keuschen Wandels befleißigen, finden sie nicht Anklang, sondern einen Widerwillen und Abscheu. Wie ist es so widerlich, wenn vor einem eine Frau mit kurzem Röckchen sitzt. Man muß sich abwenden, was bei einer Unterhaltung auch nicht schicklich ist. Ich habe mich aber inniglich darüber gefreut, wenn ich hörte, mit welcher Hochachtung man von solchen Mädchen spricht, die in der Mode nicht mitmachen. Die bleiben nicht unbeachtet.

Als wir in Mexiko waren, da sahen wir auf dem Markt einfache Frauen. Ihre Röcke waren nicht kurz, aber wenn sie sich vor ihrem Kram, den sie zu verkaufen hatten, niedersetzten, dann legten sie eine Decke über die Knie, die bis zur Erde reichte. Hut ab vor solchen Frauen!

Dann ist da eine Klasse von Männern, die die Beine der Frauen bekritteln und bespötteln. Wenn die Frauen das immer hören sollten, wie ihre Beine beurteilt werden, dann würden die Miniröckchen wohl bald aus der Mode sein,

Nun ist da noch eine Gruppe, für die die Miniröcke einen sehr hohen Wert haben. Das sind solche, die moralisch niedrig stehen, nach der Neuen Moral vielleicht auch hoch. Sie schwelgen in schmutzigen Gedanken und ihre Phantasie wird mächtig angefeuert durch den Anblick der nackten Beine. Die meinen, die Erfindung der Miniröcke sei so wertvoll, wie die Erfindung der Dampfmaschine. Nachdem man die Dampfmaschine in die Schiffe eingebaut hat, brauchen die Schiffer doch nicht so lange auf passenden Wind zu warten. Mit der Einführung der Miniröcke brauchen die Wüstlinge auch nicht mehr zu warten, bis ein passender Wind kommt und die Röcke der Frauen hochhebt.

Ihr Frauen und Mädchen, welcher Klasse von Männern möchtet ihr imponieren? Könnt ihr eure Hände in Unschuld waschen und sagen, daß ihr nicht mitschuldig seid an dem sittlichen Verfall, der so rapide um sich greift? Jesus sagt, selig sind, die reines Herzens sind. Seid ihr das, wenn ihr die lüsternen Blicke der Wüstlinge, voller Begehren, auf euch richtet? Jesus sagt auch, wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen. Also, die geweckte Lust ist schon Sünde. Helfen die kurzen Röcke da nicht viel mit? Ein Junge wurde wegen eines sittlichen Vergehens zur Verantwortung gezogen und der klagte darüber, daß die dürftige Bekleidung des Mädchens ihn dazu verführt habe.

Ich kann es nicht gut verstehen, warum unsere jungen Männer keine Einwendungen machen wenn ihre Frauen mit kurzen Röckchen gehen. Fühlen sie sich geschmeichelt, wenn andere Männer die Beine ihrer Frauen bewundern oder dürfen sie nichts sagen, oder drücken sie ein Auge zu, damit man auch mit ihnen nicht zu strenge verfahre. Vielleicht ist es auch moderner Liberalismus. Mitunter sind die Röckchen so kurz, daß, wenn eine Jacke angezogen wird, dann ist vom Rock überhaupt nichts zu sehen. Auf der Forstei wurde oft der Ausdruck gebraucht: das ist ja mehr als die Polizei erlaubt.

Und die Prediger dürfen doch wohl auch nichts sagen. In einer Gemeinde, z.B. hatten sie einen Prediger, der auf den schädlichen Einfluß des Fernsehens hinwies und wollte nicht, daß die Gemeindeglieder das Gerät im Hause hätten. Der Prediger wurde entlassen und einer angestellt, der einen Handel mit Fernsehapparaten hatte.

In einem Altenheim erzählte ein Mann, daß ein Prediger sie besucht habe. Seine Frau war auch mit — in kurzen Höschen. Auch Sänger hatte er mitgebracht, alles Mädchen in kurzen Höschen. Dem Mann standen Tränen in den Augen. Wie hört sich das dann so schön, wenn von dem alten Ältesten Jakob Höppner, Winkler, erzählt wird, wie er den Mädchen beim Jugendunterricht die schlichte Mahnung mitgab: „Mädchen, kleidet euch so, daß ihr euch nicht zu schämen braucht."

Der liebe Gott hat so ein edles Gefühl der Scham in die Seele des Menschen hineingelegt, welches ihn höher stellt, als alle Kreatur. Doch wenn der Mensch das Gefühl der Scham bezwingt, dann ist es aus mit der Menschenwürde. Frech erhebt die Unverschämtheit ihr Haupt, und der Mensch wird zügellos. Könnt ihr es euch vorstellen, wie es aussieht, wenn ein Mädchen mit acht sich wild benehmender Hippies umherzieht? Wir haben es sehen müssen. Ein abschreckendes Bild. Sie müssen unter Wirkung von Rauschgift gewesen sein, sonst hätten sie sich wohl nicht so unbändig benehmen können.

Kinder aus verschiedenen Schichten der Gesellschaft haben das Rauschgift versucht und dann, eines Tages, verlassen sie das Elternhaus und verschwinden. Trostlos fahren die Eltern in die Gegenden, wo sich die meisten Hippies aufhalten. Da sitzen und liegen sie umher mit verträumten Augen und rauchen. Hier suchen die Eltern nach ihrem Kinde. Niemand kann ihnen Auskunft geben. Sie zeigen die Fotografie ihres Kindes. Aber, was hilft das? Im elterlichen Hause mag das Kind so ausgesehen haben, aber jetzt nicht mehr. Man sagt, daß wenn solche Kinder auch nach etlichen Wochen gefunden werden, dann sind sie durchweg für's Leben verbraucht.

Auf den höheren Schulen steht die Moral auch nicht sehr hoch. Man schämt sich nicht zu verlangen, daß man die Schlafzimmer der Mädchen nicht abschließen darf. Vereine werden gegründet, die sich das zum Ziel setzen, daß es keine Jungfrauen im Alter von 16 Jahren und darüber geben soll.

Früher, wenn unsere Missionare ausgingen, dann sahen sie ihre erste Aufgabe darin, die Heiden zum Kleidertragen zu bewegen. In einigen Ländern, die wir als rückständig bezeichnen, werden Touristen mit Miniröcken nicht eingelassen.

In unserer mennonitischen Hochschule hatten die Mädchen eine schöne Uniform. Und auch da hat man die Miniröckchen eingeführt.

Aus einem Bericht der Polizei entnehme ich, daß seit der Einführung der Miniröcke die Vergewaltigungen der Frauen alarmierend gestiegen sind.

Wenn wir nun dies alles in Betracht ziehen, sollten wir da nicht an die Zukunft unserer Kinder denken und die Röcke, wenn auch der Mode und dem Teufel zuwider, wieder länger machen?

Auf unserer Reise nach B.C. im vorigen Sommer haben wir so viel traurige Eindrücke von den Hippies bekommen. In diesem Jahr sehen wir aber wohl noch mehr auf unserer Straße vorbeiziehen. Die Bewegung scheint gut in Schwung gekommen zu sein. Und die meisten von diesen haben wohl Vater und Mutter, die sich um sie sorgen. Es drängt mich, einen Appell an unsere Jugend zu richten, daß sie sich dieser Bewegung nicht anschließen möchten. Ich rechne nicht damit, daß unsere Jugend dies lesen wird, aber vielleicht übermittelt einer oder der andere der Älteren es den Jungen.

Der Mensch ist ja so veranlagt, daß wenn er etwas schlechtes erlebt hat, das ihm widerlich ist, dann mag er nicht gerne daran erinnert werden. So war ich als kleiner Junge mitgefahren zu einem Gutsbesitzer in der Nachbarschaft, um da ein Feuer zu löschen. Wohl von jeder Wirtschaft war da ein Fuhrwerk, um aus dem Teich Wasser zur Brandstelle zu fahren. Unser Nachbar hatte seinen Hund mit, und der sprang wie verrückt vor den Pferden hoch und bellte aus Leibeskräften. Der Nachbar war so verärgert über den Hund und schrie ununterbrochen: „Mops!" und es folgte immer das gemeine „dreistöckige" russische Fluchwort. Das wurde mir so widerlich, und der Name Mops stand bei mir unzertrennlich mit dem Fluchwort. Das nahm ich mir vor, niemals sollte bei uns ein Hund Mops heißen.

Ein anderes Beispiel: Auf unserer Rückreise von Mexiko fuhren wir durch Arizona, wo man so viel versteinerte Bäume findet. In dem Hotel, wo wir übernachteten, hatten sie schöne Sachen von petrifiziertem Holz zu verkaufen. Da kauften wir etliche Sachen für unsere Kinder zum Anden-

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstuden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

ken an unsere Reise. Für unsern jüngsten Sohn hatten wir ein Halsband, eine Schnur mit drei geschliffenen Steinen daran. Als der Junge das Geschenk sah, da sagte er, das könne er nicht tragen. Nanu, warum denn nicht! —Na, wir haben da auf der Universität einen Studenten, der auch so ein Halsband trägt. Der ist sehr sonderbar und ist auch nicht sehr klug. Wenn ich nun auch so ein Halsband tragen würde, so könnten die Studenten mich vielleicht als seinesgleichen ansehen und mich auslachen. — Die Einwendung konnte ich verstehen. Mit dem Halsband stand bei ihm der einfältige Mensch in Verbindung.

Mit dem langen Haar ist bei uns der Begriff von Hippies verbunden. Die Hippies haben keinen guten Ruf, und trägst du langes Haar, so wird man dich mit den Hippies identifizieren, gleichviel, ob du ihre Ideen bejahst oder nicht. Ich halte es für möglich, daß viele so unschuldig sind und es nicht wissen, was sie mit ihrem langen Haar und der vernachlässigten Kleidung bekunden. Als ich noch im Lehrerseminar in Chortitza war, da sagte Lehrer P.J. Penner, daß wir daran denken sollten, wir seien die zukünftigen Vordermänner unseres Volkes. Demnach sollten wir uns benehmen, daß man zu uns aufschauen könnte.

Nun schauen wir auf unser CMBC. Von da erwarten wir unsere zukünftigen führenden Männer. Wir waren aber enttäuscht und bedrückt von dem Besuch der Studenten in unsern Gemeinden. Eine rühmliche Ausnahme war der Student von Indonesien. Was sollen wir dabei tun? Sollten wir das Kind mit dem Bad auschütten? Nein, das dürfen wir nicht, denn wir brauchen ein Bibelcollege. Dürfen wir die Lehrer beschuldigen? O nein! Mit Beschuldigungen hat man noch nie einer Sache gedient. Es wäre auch nicht gerecht. Dr. H. Poettcker, Dr. D. Schröder und Rudy Regehr haben in unserm Hause logiert. Alle Achtung vor solch edelgesinnten Menschen! Die werden unsere Jugend nicht auf Abwege führen. Aber in dieser wirren Zeit, wo alles drüber und drunter geht, wo man glaubt, alle Werte umwerten zu müssen, da werden die Lehrer allein, ohne unser aller Hilfe nicht fertig. Zuallererst muß in den Familien mitgeholfen werden und dann aber auch in den Gemeinden. Wenn wir alles vom College verlangen, dann verlangen wir zuviel. Man hört jetzt von jungen Knaben, daß sie den Eltern frech in's Gesicht sagen, sie werden von Hause gehen, falls man ihnen nicht ihren Willen läßt. Also, ein jeder kehre zuallererst vor seiner Tür.

Eine Frau beklagte sich, daß sie kein Quartier finden könnten. Wenn auch eins zu vermieten war, so wurde es ihnen doch abgesagt, sobald man ihren Mann mit dem langen Haar zu sehen bekam. Sie meinte, da müßte sich doch die Regierung dahinter stellen, damit so etwas nicht zugelassen würde. Man sagte ihr, die Lösung sei viel einfacher: Der Mann solle sich das Haar schneiden lassen. Wie kann man von einem Menschen erwarten, daß er das Haus, das nicht sein eigen ist, in Ordnung halten wird, wo er auf sein Äußeres nichts drum gibt und so verwahrlost umherläuft? Der Frau wurde es auch klar gemacht, daß ihr Mann sich mit seinem Äußeren mit den Hippies identifiziere, und mit denen habe man schon viel schlechte Erfahrungen gehabt. Unter ihnen sind die Radikalen, die alles vernichten wollen, aber nichts zu bieten haben, was sie dann aufbauen möchten. Da sind auch die Unruhestifter, die alle Gesetze umwerfen und ein Chaos anrichten möchten. Auch die Faulen sind in dem Lager, die ihr Leben verträumen und sich am Rauschgift ergötzen wollen. Um aber ihren Lebensunterhalt zu verdienen, betreiben sie den Rauschgifthandel und versuchen auf diese Art, so viel wie nur möglich mit in's Verderben zu stürzen. Daher fürchtet man sich im allgemeinen mit den Hippies in Berührung zu kommen, und es ist schwer, für sie Arbeit zu finden. Ein Vormann von einer großen Autofabrik sagte mir, daß sie die gar nicht annehmen, denn sie haben auch ohne diese genug Pech. In einer Broschüre vom Arbeitsvermittelungsamt wird den Arbeitsuchenden geraten, immer sauber und ordentlich zu erscheinen, wenn sie sich um eine Arbeitsstelle bewerben, denn der Arbeitgeber kennt den Bewerber nicht und beurteilt ihn nur nach seinem Äußeren.

Unlängst las ich in der Zeitung einen Aufruf zu Protesten und Demonstrationen. Und von wem ging dieser Aufruf aus? Von der kommunistischen Partei in Windsor. Das sollte man mal versuchen, in Rußland zu tun. Brezhnev sagt, die Proteste und Demonstrationen sind gut in den westlichen Ländern, aber in den kommunistischen Staaten darf man sie nicht zulassen.

Also, wo steuern wir hin? Ich habe diesen Artikel mit viel Überlegung und aus Liebe zu unserm Volk geschrieben. Es liegt mir ferne, jemanden zu beleidigen oder zu ärgern. Sollte aber jemand hierdurch angeregt werden, sich zu besinnen und den richtigen Weg in dieser wirren Zeit einzuschlagen, so würde es mich herzlich freuen. Fritz Reuter sagt auf einer Stelle so begütigend: „So sind sie ja auch nicht alle, und ich meine sie ja auch nicht alle." So denke ich auch.

P. J. Sawatzky, Leamington.
Aus „Der Bote".

„Sie können Ihren Kuchen haben und ihn auch essen!"

6% für die ersten $2000.- — 8% für die Summen über $2000.-

Mit jeden $10, die auf Jahresbasis zu einem Zinssatz bis zu 8% eingezahlt werden, ist jedes Glied berechtigt, ein Los zu erhalten, das in die rotierende Trommel zu Verlosungen hineingelegt wird, die in regelmäßigen Abständen während des Jahres stattfinden Es gibt keine Begrenzung der Zahl der erworbenei Lose. Zahlen Sie alle $10-Scheine, die Sie besitzen, ein und Ihre Gewinnchancen werden desto größer.

Enns Brothers Ltd., Polaris Sales & Service, am Highway Nr. 3 und Perimeter Highway gelegen, haben dieses Playmate-Model des Schneemobils gestiftet. Regulärer Wert $749.00. Kommen Sie zur Vorführung oder rufen Sie an: 489-3687. Sehen Sie uns wegen aller Geräte zur Pflege Ihres Rasens und Gartens.

Nächste Ziehung am 2. Oktober um 5.30 Uhr nachmittags, 171 Donald Street.

Crosstown Credit Union SOCIETY LIMITED

171 Donald Street — 947-1243
1109 Henderson Highway — 338-9349
WINNIPEG

Derksen Appliance Sales & Service, Ihr Geschirrwascher- und Gerätezenter, stiftet diesen vollautomatischen Geschirrwascher mit zwei Gängen. Regulärer Preis ist $329.95 Telefon: 334-3516, 929 McLeod Ave.

Reiss Furs, leitende Pelzhändler in Manitoba, 281 McDermot Avenue, spendet disen hochgradigen Pelz-Frauenmantel. — Regulärer Preis $395.00. Sie werden freundlichst eingeladen, unsere Fabrikauslagen zu besuchen. Telefon: 942-7377.

Independent Credit Jewellers Ltd., 493 Notre Dame Ave., das Haus der Qualitätsdiamanten, stiftet drei dieser leitungslosen, elektronischen Uhren, Regulärwert von je $39,95. Rufen Sie uns an: 774-5544.

Enns TV & Radio Service, 1109 Henderson Highway, Ihr RCA-Vertreter, stiftet dieses Mark II Contemporary 22 Zoll-TV. Wegen Auskunft rufe man an: 334-4827. Regulärer Preis $695.00.

Haddon Hall Ltd., exklusives Männerbekleidungs-, Schuh- und Kurzwarengeschäft, 288 Kennedy St., stiftet diesen speziellen Haddon Hall „Erfolgsanzug". Rufen Sie John oder George an. Tel.: 942-6892. Wert $110.00.

Toews Photo Studio, unlängst mit dem höchsten Preis für beste Hochzeitsbilder in Manitoba ausgezeichnet, stiftet drei Porträts auf Leinwand, Größe 16 x 20. Wegen aller Ihrer Fotobedürfnisse suchen Sie uns an einer der folgenden Lokalitäten auf: 766 Arlington St., 774-8484, oder Northdale Shopping Center, 961 Henderson Highway, 339-2389.

EINMALIG • EINMALIG

Die Löwinger Bühne - Wien bringt:

DAS MANÖVERKIND

EIN LUSTSPIEL IN DREI AKTEN

In den Hauptrollen der Schallplattenmillionär Herbert Hisel und Sissy Hisel-Löwinger u.a.

am 24. Oktober, 7 p.m., im P.N.E. Garden Auditorium VANCOUVER

Karten beim Vancouver Ticket Centre, 630 Hamilton St. u. allen Eatons-Geschäften

am 25. Oktober, 6 p.m., im Moore Theater in SEATTLE

Karten in allen Bon Marche-Geschäften zum Preise von NUR $3.00; $4.00 u. $5.00.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Die Bibliothek des Mennonitischen Vereins zur Pflege der deutschen Sprache ist seit dem 19. September nicht mehr auf 285 Oakland Avenue, Winnipeg 16, sondern in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde auf 922 Notre Dame Avenue, Winnipeg 3. Die Bibliothekarin ist Frau Olga Lepp. Um nähere Auskunft wird gebeten, folgende Nummer anzurufen: 786-1126.

Die Verwaltung

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

umgewandelt. Die überwiegend jüngeren Eltern zerschnitten den Drahtzaun, begannen selbst mit der Planierung des Geländes und legten einen Sandkasten an. An einem aus dem letzten Krieg übriggebliebenen alten Hochbunker malten die jungen Leute mit roter Farbe die Forderung nach mehr Kinderspielplätzen. Die mit Funkstreifenwagen erschienene Polizei zog sich nach kurzer Zeit zurück, ohne einzugreifen. Die Kinder nahmen sehr schnell Besitz von dem neuen Spielplatz.

* * *

UdSSR — Die sowjetische Reaktion auf die Vorschläge Präsident Nixons zur Lösung des Indochina-Konflikts bleibt negativ, verhärtet sich sogar in ihrer Ablehnung.

Diplomatische Beobachter in Moskau weisen darauf hin, daß nicht nur die erwartete volle Unterstützung Hanois dafür maßgebend ist, sondern auch die Versteifung der Nahost-Politik der USA. Daher dürfte es der Sowjet-Führung zurzeit wenig ratsam erscheinen, die USA, die dann um so nachdrücklicher im östlichen Mittelmeer auftreten könnten, sich aus ihrem prekären Südostasien-Engagement lösen zu lassen.

Wie erwartet, hat Moskau nur Hanois schroffe Ablehnung der Nixon-Vorschläge abgewartet, um in denselben Ton einzufallen. Einen „großen Betrug" nennt das KPdSU-Organ „Prawda" die Vorschläge. Sie dienten nur dazu, die US-Intervention in Indochina „zu legalisieren und andauern zu lassen". Bedingung bleibe jedoch der Abzug aller US-Truppen in kürzester Frist.

Einer der Hauptvorwürfe Moskaus richtet sich gegen Nixons weitere Unterstützung des Regimes in Saigon. Die Generale Thieu und Ky müssen weg, so läßt sich die Stellungnahme Moskaus zusammenfassen. Zum Vorschlag einer sofortigen Feuereinstellung auf den gegenwärtigen Frontlinien meint die „Prawda", eine solche Gleichsetzung des „Aggressors" mit seinem Opfer könnten die „Patrioten Indochinas" nicht hinnehmen. Zur Anregung einer internationalen Indochina-Konferenz schreibt der „Rote Stern": „Das Instrument einer Friedenssuche ist die Pariser Konferenz. Wenn es versagt, dann liegt die Verantwortung dafür voll und ganz bei den USA und der Clique in Saigon."

— Der sowjetische Außenminister Gromyko wird auf Einladung der britischen Regierung vom 26. bis 29. Oktober London besuchen.

— Der sowjetische Schriftsteller Alexander Solschenizyn, dem der Literatur-Nobelpreis 1970 zuerkannt wurde, hat es abgelehnt, auf Fragen von Journalisten zu antworten.

In einer kurzen Unterredung mit Reportern, die nach Solschenizyn gesucht hatten, verweigerte er jede Stellungnahme zu seinem Werk und seinen Absichten für die Zukunft.

Die Journalisten hatten den Schriftsteller in der Wohnung des Cellisten Mstislaw Rostropowitsch in dem westlich von Moskau gelegenen Dorf Schukowka aufgespürt. Der Nobelpreisträger arbeitet dort in einer im Bau befindlichen Garage, die nur über Backsteinhaufen und eine halbfertige Mauer erreicht werden kann, an seinem neuen Roman „August 1914". Als die Journalisten ihm gratulieren wollten, sagte er barsch: „Ich habe nichts zu sagen. Wie Sie wissen, bin ich hier Gast und darf niemand hereinbitten. Wenn ich kein Gast wäre, könnte ich Sie einladen, verstehen Sie?" Einen Journalisten, der zu erklären versuchte, daß die Welt an ihm interessiert sei, unterbrach Solschenizyn mit schriller, nervös klingender Stimme: „Das ist mir völlig klar, aber ich kann nichts sagen. Entschuldigen Sie mich bitte. Auf Wiedersehen." Dann knallte er die Tür zu und verriegelte sie.

— In der sibirischen Stadt Swerdlowsk beginnt der Prozeß gegen den sowjetischen Historiker und Schriftsteller Andrej Amalrik. Nach zuverlässigen Berichten aus der sowjetischen Hauptstadt soll er wegen antisowjetischer Propaganda und Hetze angeklagt werden. Bei einem Schuldspruch droht ihm ein Urteil von zwölf Jahren, sieben davon in einem Arbeitslager, die restlichen fünf in der Verbannung. Seit seiner Verhaftung vor fünf Monaten hat Amalrik keinerlei Verbindung zur Außenwelt gehabt.

* * *

Polen — Der Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, sprach während eines Zwischenaufenthalts in Wien mit Kardinal König und reiste anschließend, begleitet vom Breslauer Erzbischof Kominek, nach Rom weiter, wo er von Papst Paul VI. empfangen wird.

* * *

Tschechoslowakei — Der tschechoslowakische Ministerpräsident Lubomir Strougal hat an die technische Intelligenz des Landes appelliert, aktiv am Aufbau des Sozialismus mitzuarbeiten. Auf einer Versammlung führender technischer und wirtschaftlicher Funktionäre Nordmährens in Ostrau kritisierte er die gegenwärtige Wirtschaftslage, die vor allem durch die Unterstützung der Reformpolitik des ehemaligen Parteichefs Dubcek durch die Intelligenz verursacht worden sei. Die Parteiführung analysiere gegenwärtig die Frage, weshalb ein beträchtlicher Teil der Intelligenz der CSSR in lebenswichtigen Fragen eine unschlüssige Haltung einnahm.

* * *

Israel — Die Entwicklung eines eigenen israelischen Jagdbombenflugzeuges soll so weit fortgeschritten sein, daß die Maschine möglicherweise schon im kommenden Jahr in die Serienproduktion gehen kann.

Wie aus Kreisen des amerikanischen Außenministeriums verlautete, soll die Maschine mit veränderten Triebwerken des Typs J-79 von General Electric ausgerüstet werden. Dieses Triebwerk wird unter anderem im „Starfighter" verwendet. Weder das Außenministerium noch die israelische Botschaft nahmen zu den Berichten Stellung. Auch General Electric gab keinen Kommentar.

Die Pariser Abendzeitung „France Soir" hatte kürzlich gemeldet, daß der Prototyp des ersten israelischen Jabos schon seinen ersten Probeflug gemacht habe. Das Flugzeug soll unter strengster Geheimhaltung in den Werken der „Israel Aircraft Industrie" entwickelt worden sein. Die Typenbezeichnung der Maschine ist noch unbekannt.

* * *

Ägypten — Ägypten will nach einer Meldung der halbamtlichen Kairoer Zeitung „Al Ahram" bei den Vereinten Nationen beantragen, wirtschaftliche Sanktionen gegen Israel zu verhängen. Außenminister Riad, der diesen Antrag vorlegen wird, bereitet außerdem eine Grundsatzerklärung zur Nahostkrise vor. In einem diplomatischen Gegenzug hat Israel Ägypten und die Sowjetunion angegriffen. Die „Jerusalem Post" meldet, daß innerhalb der Waffenstillstandszone am Suezkanal „mindestens" tausend sowjetische Soldaten stationiert seien.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Verkäuferin gesucht

Christliches Mädchen oder Frau zwecks sofortiger Anstellung als Verkäuferin gesucht. Rufen Sie an:
Tel.: 837-6567 (Wpg.)